

Der Bote aus

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag einer jeden Woche

Druck und Verlag von C. Guntt sel. Wwe. in Sattingen.

Bezugspreis: monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).



dem Ruhrtal.

für Stadt und Land.

mit der Gratis-Beilage „Familienfreund“.

Für die Redaktion verantwortlich: C. Zanker in Sattingen.

Anzeigengebühr: 12½ Pfg. die 1 spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Reklamen 50 Pfg.

Nach Maßgabe der betr. Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal“ bei der Ruhr. Lebensversich.-Bank in Nürnberg gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200.—, Vergleute unter Tage mit Mark 100.— versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 8 Tagen direkt bei der Nürnberger Lebensversicherungs-Bank in Nürnberg angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Unkenntnis derselben nicht als Entschuldigung dienen! Die Versicherungs-Bedingungen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Zur Ruhr-Bergarbeiter-Bewegung.

Das Antwortschreiben des Bergbaulichen Vereins auf die Forderungen der Siebenerkommission hat folgenden Wortlaut:

„Herrn W. Hammacher, Oberhausen.

Essen, 22. Okt. Die geehrte Zuschrift vom 10. ds. Mts., womit fünf Arbeiterverbände die Forderungen der in den Kohlengruben und allen Nebenanlagen beschäftigten Arbeiter uns gestellt haben, ist in der heutigen Vorstandssitzung zur Vorlage gekommen. Der Bergbauliche Verein erklärt wiederholt, diese Verbände nicht als Vertreter der Belegschaften anerkennen zu können und ist auch selbst nicht zuständig, über Lohnfestsetzungen Erklärungen abzugeben. Es muß deshalb den einzelnen Belegschaften überlassen werden, mit den gewählten Arbeiterausschüssen zu den erhobenen Forderungen Stellung zu nehmen. Der Verein für die bergbaulichen Interessen. Kleine, Bingle, Funke.“

Die ablehnende Haltung des Bergbauvereins gegenüber den Forderungen der Ruhrbergleute wird durch den gleichzeitigen Beschluß gemildert, den Grubenbesitzern die Stellungnahme zu den Forderungen in Verhandlungen mit den Arbeiterausschüssen zu empfehlen. Diese Entscheidung mag nicht den Wünschen der Arbeiter entsprechen, diese werden aber hoffentlich verständlich genug sein, sie zu berücksichtigen und in Verhandlungen mit den einzelnen Belegschaften einzutreten. Weiter bleibt zu hoffen und zu wünschen, daß sich beide Teile wie möglich entgegenkommen, damit keine Störung in der Fortentwicklung unseres Wirtschaftslebens eintritt. Wenn jeder Teil das Gefühl der weitgehenden Verantwortlichkeit gegenüber der Allgemeinheit hat, sollte eine Einigung nicht allzu schwer sein.

Wie sieht's aus in der Welt?

Der Reichstag tritt am 13. November wieder zusammen. Auf diesen Termin hat Präsident Graf Ballestrem die erste Sitzung nach der Sommerpause offiziell anberaumt und auf deren Tagesordnung die Erledigung einer größeren Anzahl von Petitionen steht, von denen mehrere des allgemeinen Interesses sind. Die Vertagung ermöglicht es dem Sothen Hause mit den Arbeiten zu eintreten, wo sie im Mai d. Js. abgebrochen wurden. Auch dann fehlt es dem Reichstage also nicht an Beratungsmaterial, wenn die Regierungsvorlagen zu Anfang nur spärlich einlaufen sollten. Freilich wird das letztere gar nicht einmal der Fall sein.

Der braunschweigische Landtag nahm in seiner

Dienstag-Sitzung einstimmig die Anträge der staatsrechtlichen Kommission an, denen zufolge die Entscheidung über die Thronfolgefrage auf drei Monate hinausgeschoben wird, um dem Herzog von Cumberland Gelegenheit zu geben, seinen und seiner Söhne Verzicht auf Hannover zu erklären und damit seinem Hause das Thronfolgerecht in Braunschweig zu erwerben. Es ist schwerlich zu erwarten, daß der Herzog Ernst August in den drei Monaten einen Entschluß fassen wird, zu dem er sich im Verlauf von Jahrzehnten nicht hat aufschwingen können.

In Paris tritt die Deputiertenkammer an diesem Donnerstag zusammen. Man darf gespannt darauf sein, wie sich mit ihr das neue Kabinett Clemenceau — das wievielte seit Gründung der Republik mag es wohl sein? — befinden wird. Von allzulanger Lebensdauer wird das neue Ministerium, von dem man mancherlei Ueberraschungen gewärtigen kann, schwerlich sein. Das ist wenigstens die überwiegende Ansicht in Frankreich selbst. Georges Clemenceau, der Jahrzehnte lang seine Meisterschaft darin bewiesen hatte, Kabinette zu stürzen, kommt also vielleicht schneller zu Fall, als er selbst erwartet, wenn in letzterer Beziehung aus den Anstrengungen, die er zur Erreichung der Ministerpräsidentenämter gemacht hat, ein Schluß gezogen werden darf. — Beruhigend wirkt es, daß Clemenceau den Sozialisten Millerand, den bekannten früheren Handelsminister, einen besonnenen und friedliebenden Mann, zum Minister des Auswärtigen ernannt hat. Millerand wird, falls ihm Clemenceau nicht die Kräfte stört, Konflikte mit dem Auslande vermeiden. Ein Sozialdemokrat als Minister des Auswärtigen wäre im übrigen ein vollständiges Novum. Man darf dabei aber nicht vergessen, daß z. B. der Reichstagskanzler Fürst Bülow gelegentlich einmal im Reichstage sagte, solcher Sozialisten wie Herr Millerand möchte er gern eine ganze Menge im Deutschen Reich haben. An die Ernennung des wegen seines Eintretens für Dreyfus bekannten und erst kürzlich wieder in die Armee aufgenommenen Generals Picquart zum Kriegsminister werden sich Armee und Armee Freunde schwerlich gewöhnen. An der Durchsetzung dieses Eigenwillens dürfte Clemenceau dann auch einmal Schiffbruch leiden. Der frühere journalistische Kollege Clemenceaus, Pichon, soll Kolonialminister und der bisherige Kolonialminister Lengues zum Vizepräsidenten ernannt werden. Als etwas für Frankreich neues beabsichtigt Clemenceau ein besonderes Arbeitsministerium zu schaffen.

Der Kongreß des „Verbandes russischer Leute“ beschloß, den Kaiser zu ersuchen, ein neues Wahlgesetz in nationalem Geiste zu erlassen, durch das den Israeliten das Wahlrecht entzogen werde, und außerdem den Wunsch zum Ausdruck zu bringen, daß die Duma nur einen beratenden Cha-

rakter trage. Es ist möglich, daß die Regierung diesem rücksichtlichen Antrage statt gibt. Im übrigen geht es in Russland noch ebenso funterbunt zu, als vor Wochen und Monaten.

In Marokko haben sich Leute vom Beni-Aros-Stamme, die Anhänger Raifulus sind, der Stadt Arzila bemächtigt. Sie töteten den Raib Mä, den Kommandeur der Garnison sowie den Wächter des Pulvermagazins und mehrere Soldaten. Der Rest der Garnison ist auf der Flucht in Tanger eingetroffen. Ebenso sind zahlreiche israelitische Familien geflohen. Der Vertreter des Sultans, Mohammed-el-Torres, hat noch keine Maßnahmen ergriffen.

Der Räuberhauptmann von Köpenick.

Wie die Stadtverordnetenversammlung, so hat auch die Bürgerchaft Köpenicks selbst ihrem durch den falschen Garde-Hauptmann hereingelegten Bürgermeister Dr. Langerhans am Sonntag eine

Vertrauensstunde gegeben

bereitet. Als Redner trat Stadtrat Gentzel auf. Dieser gab eine genaue Schilderung des Vorganges vom Dienstag. Durch den Gang der Rede klang immer wieder das Leitmotiv hindurch, daß die städtischen Beamten der rohesten Gewalt preisgegeben waren und daß sie sich in einer furchtbaren Zwangslage befanden. „Es ist nachträglich klug reden, was hätte geschehen sollen. Praktisch lag der Fall so, daß die Grenadiere nach ihrer eigenen Aussage die Befehle ihres vorgehenden Vorgesetzten aufs äußerste durchgeführt hätten. Sie hätten gar keine Bedenken getragen, jeden Widerstand mit dem Bajonett zu brechen oder auf Order sofort Feuer zu geben. Was sollte der Bürgermeister wohl beginnen? Er war in seinem Zimmer eingeschlossen, der im Nachbarzimmer amtierende Oberstadtssekretär Rosenkranz war ebenfalls als verhaftet erklärt. In dem Augenblick, wo beide Beamte Miene machten, sich dem Ausgang zu nähern, wurde ihnen das gefällte Bajonett vorgehalten. Nach unser aller Meinung, die wir zum Teil Zeugen des Vorganges waren, hat der Bürgermeister ruhig und überlegt gehandelt. Hätte er das Fenster aufgerissen und um Hilfe gerufen, so wäre das Volk ins Rathaus gedrungen, die Grenadiere hätten gefeuert, und die Gloden des heutigen Sonntags hätten zum Begräbnis manches Bürgers geläutet. (Bewegung.) Die Angriffe der Sensationspresse gegen den Bürgermeister können diesen nicht treffen. Seine Ehre ist rein und unbefleckt geblieben.“ (Bravo.) Der Redner streifte dann die großen Aufgaben, mit deren Lösung das aufblühende Köpenick beschäftigt sei (Bau der Elektrizitätswerke, der Kanalisation, eines Krankenhauses), und

Der Treue Lohn.

Original-Novelle von Th. Schmidt.

(Fortsetzung.)

Nora hatte bei den letzten Worten dem Kapitän ihre Hand überlassen und preßte mit der anderen ihr Taschentuch vor das Gesicht. Ihre Gestalt erbebt, im herben Schmerz, sah sie doch jetzt selbst ein, daß der in der Heimat gebrandmarkte Mann an ihrer Seite niemals glücklich werden würde und daß, selbst wenn er mit der an seinem Leben nagenden Schande sie zu seinem Weibe machen wollte, ihre Eltern sie unfehlbar verstoßen würden.

„O, Fritz, was sind wir doch unglücklich!“ kam es schluchzend, klagend über ihre zuckenden Lippen.

„Mut, Nora, sei stark, wir müssen entsagen! Komm, ich geleite Dich zu Deinem Wagen.“

Sie schüttelte traurig den Kopf. „Bleib hier, Fritz, ich kann — ich, o, Fritz, Fritz!“ Sie lag plötzlich an seiner Brust und ihr Ohr vernahm den Schlag seines stürmisch pochenden Herzens. Die weichen, vollen Arme um seinen Nacken schlingend, sah sie schmerzlich-lächelnd zu ihm auf. „So möchte ich sterben, Fritz.“

Der Kapitän, überwältigt von so viel Liebe und Singsing, verschloß ihr den Mund mit glühenden Küßchen. „Du sollst leben, Nora! Und wenn es noch einen gerechten Gott im Himmel giebt, so wird er es nicht dulden, daß wir beide zeitlebens elend bleiben!“

„Ich danke Dir, daß Du mich an Gott erinnerst,“ sagte Nora, ihren Kopf an seine Schulter lehrend. „Zu ihm werde ich beten, ihn auf den Knien bitten, daß er den Schleier von dem unseligen Geheimnis lüfte. Und nun sag mir noch einmal, daß Du mich lieb hast, Fritz, dann will ich gehen und erst wiederkehren, wenn Du mich ruffst.“

„Ich liebe Dich, Nora, mehr als Du ahnst. Hättest Du vorhin, als ich kalt und rauh gegen Dich war, in mein Herz blicken können, so hättest Du erfahren, welcher Kampf zwischen Liebe und Pflicht darin stattfand. Und nun hast Du mich doch wieder in die unruhigen Wogen einer hoffnungslosen Liebe gelockt. Aber trotzdem kann ich Dir jetzt nicht mehr zürnen. Von heute an soll Deine Liebe mich zu allem Guten anspornen und Dein liebes Bild wieder in meinem Herzen den ersten Platz einnehmen.“

„Ich danke Dir, Fritz. Jetzt bin ich wieder glücklich! Leb wohl! Gott wird meine Gebete erhören. Leb wohl, Herzensfritz!“

Noch einmal bot Nora ihm die schwellend-roten Lippen zu einem innigen Kuß, dann riß sie sich los und eilte die Treppen hinab zu ihrem Wagen.

Oben am Fenster aber stand ein ernster, bleicher Mann und heftete den Blick der feuchten, brennenden Augen auf die anmutige Erscheinung unten und ein dumpfes Stöhnen stieg aus seiner breiten Brust. Dann, als der Wagen seinen Bliden entschwunden, redete er die geballten Fäuste zur Dede und stieß die Worte hervor: „Gott im Himmel droben, womit habe ich verschuldet, daß Du mich Unglücklichen so hart triffst? Warum führst Du mir diesen Engel noch einmal auf meinen einsamen Lebenspfad, da ich ihn doch niemals an mein jammervolles Dasein fetten darf?“ Doch plötzlich ließ er die Hände sinken. „Wohin geriet ich Unglücklicher, daß ich mit Gott hadere? Nicht er stieß mich hinaus aus dem Vaterhause, aus der Heimat und dem Lande, das ich geliebt, für das ich mich als Jüngling begeistert — nein, Menschen, irrende Menschen waren es! Wird wohl jemals der Sündfleck von mir gewaschen werden? Werde ich Dich, Vater, jemals wiedersehen? O, könnte ich doch nur

eine Sekunde in die Zukunft blicken — zehn Jahre meines Lebens gäbe ich um solchen Blick!“

Mit einem tiefen Seufzer warf sich der Kapitän nach diesen Worten ins Sopha und starrte finster vor sich hin.

So sah er wohl eine ganze Stunde, dann erhob er sich und setzte sich wieder an den Schreibtisch, da er noch viel zu erledigen hatte.

Als die Hotelglocke nach einigen Stunden die Gäste zur Tafel rief, erhob er sich, stieß das Fenster auf, und schaute hinunter auf die Straße und ließ die kalte Novemberluft seinen heißen schmerzenden Kopf kühlen. Da fuhr in scharfer Gangart ein Wagen unten vor, dem hastig eine junge Dame mit einem Brief in der Hand entstieg und unten im Portale des Hotels verschwand.

„Nora,“ entfuhr es dem Munde des erstaunten Kapitans. „Was führt sie nur so schnell wieder hierher?“

Noch ehe er das Fenster schließen und zur Tür gelangen konnte, wurde diese aufgerissen und Nora stand mit hochroten Wangen und wogendem Busen vor ihm. „Fritz — ein Brief — vom — Vater — da lies — ich kann nicht — weiter, so — bin ich hinauf — geeilt. Laß — Dich umarmen — ich bin — namenlos — glücklich — Du — bist befreit von der Schmach — Dein Name ist — wieder — rein.“

Ihre Arme um seinen Hals schlingend, küßte Nora schnell seine Wangen, dann sank sie erschöpft auf das Sopha und blickte auf den Geliebten, der mit bebenden Händen den Brief entfaltet und dessen Inhalt ähnlich wie ein Kranke die Heilung bringende Medizin gierig einsog. Und als er das lange Schreiben mit einem aus der Tiefe seiner Brust emporsteigenden erlösenden Laut sinken ließ, da stand sie wieder vor ihm, die er als den rettenden Engel pries.

„Bist Du nun mit mir zufrieden, Fritz?“ fragte Nora mit glückstrahlender Miene.

Schloß mit einem Verebten Appell, sich der weiteren Arbeit des Bürgermeisters Dr. Langerhans zu versichern. Nachdem sich die Versammlung zu Ehren des Bürgermeisters von den Sitzen erhoben hatte, wurde unter Beifallsrufen einstimmig ein Vertrauensbeschluß angenommen. Bis jetzt sind wohl schon über ein Dutzend Personen unter dem Verdachte verhaftet worden, der „Schneidige“ Hauptmann zu sein, den richtigen hat man bis jetzt aber noch nicht ergriffen.

Lokales.

Der Kreistag des Kreises Sattingen hielt am Mittwoch in Sattingen eine zweistündige Sitzung ab. Herr Landrat Florisch führte den Vorsitz. In dem ersten Punkte der Tagesordnung handelte es sich um eine Vorlage des Kreisaußschusses auf Erhebung einer Kreis-Umsatzsteuer für den Verkauf von Grundstücken. Der Kreistag trat dem Vorschlage einstimmig bei und setzte die Steuer auf 1 Prozent des Kaufwertes des erworbenen Grundstückes fest. Der Beschluß wurde einstimmig gefaßt.

Zu Punkt 2 wurde der Antrag des Kreisaußschusses auf Erhebung einer Schankkonzessionssteuer ebenfalls einstimmig angenommen. Die Steuer kommt selbstverständlich nur bei neu zu erteilenden Konzessionen zur Erhebung und beträgt für den Fall, daß der Gewerbebetrieb gewerbesteuerfrei bleibt, 400 Mark, für die Gewerbebetriebe der 4. Klasse 600 Mark, der dritten 1200, der zweiten 2000 und der ersten Gewerbesteuerklasse 3000 Mk. Alkoholfreie Wirtschaften können Schankkonzessionssteuerfrei gelassen werden. Die Steuerveranlagung liegt dem Kreisaußschuß ob.

Übernahme einer Garantie für den Bahnbau **Blankenstein-Bosfel**, soweit dabei die Gemeinden Buchholz, Westherbede und Dürholz in Betracht kommen. Die Gemeinden haben den Grund und Boden für das Bahnplanum umsonst zur Verfügung zu stellen und die Baukosten zu übernehmen. Dem gegenüber übernimmt die Erbauerin (die Kontinentale Bau- und Betriebsgesellschaft in Berlin) die Verpflichtung, das Baukapital mit 4 Prozent zu verzinsen und nach Inbetriebnahme einen bestimmten Teil des Reingewinnes den Gemeinden zu überlassen. Während die Gemeinden Westherbede und Dürholz dem Betrage vorbehaltlos zugestimmt haben, hat die Gemeinde Buchholz Bedenken, daselbe zu tun. Sie denkt dabei an den Fall, daß die Gesellschaft fallieren und danach der Gemeinde erhebliche Kosten auferlegt werden könnten, wenn sie im Verein mit den übrigen Gemeinden gehalten wäre, die Betriebskosten zu tragen. Der Kreistag war einstimmig der Meinung, den dreigenannten Gemeinden gegenüber das evtl. entstehende Risiko unbedenklich übernehmen zu können und faßte auch einen dahingehenden Beschluß. Bei dem großen Interesse, das die staatlichen Behörden der Ausführung des Bahnprojektes Blankenstein-Bosfel entgegenbringen, läßt sich mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß die Strecke bis Frühjahr 1908 betriebsfertig sein wird.

Der Plan, diese Strecke zu bauen, wird schon seit 50 Jahren verfolgt. Angeregt wurde er Ende der 60er Jahre durch den Grubendirektor Sad in Sprockhövel.

Der Bergmann Otto Wienäcker wurde auf Zech „Alte Haase“ in Sprockhövel durch herabfallendes Gestein erschlagen. W. war erst 19 Jahre alt.

Zech Deutschland bei **Saplinghausen**. Im dritten Vierteljahr 1906 wurde bei einer Kohlenförderung von 71 943 Tonnen (69 056 Tonnen im Vorvierteljahr und 68 234 Tonnen im dritten Vierteljahr 1905) und einer Koksproduktion von 23 368 Tonnen (19 212 Tonnen bezw. —) ein Betriebsüberschuß von 168 250 Mark (140 486 Mark bezw. 71 732 Mark) erzielt. Für Neuanlagen wurden 98 230 Mark (55 699 Mark bezw. 97 741 Mark) gebucht. Als Ausbeute werden wieder 60 000 Mark verteilt.

„Nora, Mädchen, diese Stunde werde ich nie vergessen!“ jubelte der Kapitän, die Geliebte umfassend und sie vor Freude in die Höhe hebend.

Sich auf das Sopha setzend, zog er das überglückliche Mädchen auf seinen Schoß und herzte und küßte es. Daneben wurden Pläne für die Zukunft entworfen. Der Kapitän wollte sich für den Winter von seinem Posten zurückziehen und zur Stärkung seiner Gesundheit zunächst in die Heimat und dann nach Italien reisen. Nora sollte ihre Stellung aufgeben und mit ihm zu ihren Eltern zurückkehren.

„Das wird nicht gehen, Fritz, mein Kontrakt bindet mich bis Ostern,“ warf Nora ein.

Der Kapitän schüttelte den Kopf. „Dafür laß mich nur sorgen, Heirat bricht Vertrag.“

„So schnell schon willst Du mich an Dich fesseln,“ bemerkte Nora errötend, „ich muß ja erst eine Aussteuer haben.“

„Märrin, die taufen wir drüben in einem halben Tage,“ scherzte der Kapitän. „Ich werde sogleich als Teilhaber des Schiffsunternehmens dem Direktor meine Wünsche betreffs meines Urlaubs für den Winter mitteilen und ihm eröffnen, daß ich später die deutsche Linie unserer Gesellschaft mit dem Domizil in Deutschland zu befehlen gedächte. Ich denke, Du bist damit einverstanden, Herz.“

„O, gewiß, Fritz, wenn Du das nur so ohne weiteres kannst?“

„Freilich, ich bin ganz unabhängig. Nur die eine Verpflichtung habe ich zu erfüllen, daß ich noch drei Jahre als Kapitän der Gesellschaft fahre, danach kann ich mich als Teilhaber am Gewinn der Gesellschaft ins Privatleben zurückziehen.“

Nora umschlang den Geliebten. „O, wie glücklich macht mich das, Fritz, wieder in die Heimat zurückkehren zu können und obendrein mit Dir. Ich wünsche, ich hätte mich erst mit Frau Carper und ihrer Tochter Heddy, die mit unendlicher Liebe an mir hängt, auseinander gesagt. Was werden die staunen, besonders Heddy, wenn ich mit

Die Arbeiten für die Instandsetzung der Kommunalwege, vom Dorfe von der Haltern-Bochum-Elberfelder Provinzialstraße abgehend bis zur Gemeindegrenze **Hid-Dinghausen** II und von der Ertelgels-Sprockhöveler Chaussee abgehend durchs Unterdorf an der elektrischen Zentrale mündend, sollen öffentlich an den Mindestfordernden vergeben werden. Kostenanschlag und Bedingungen liegen auf dem Amte Sprockhövel während der Bürostunden zur Einsicht offen. Etwaige Angebote sind ebenfalls bis zum 5. November dieses Jahres vormittags 11 Uhr einzureichen. Später eingehende Angebote können nicht mehr berücksichtigt werden.

Auf bisher unaufgeklärte Weise brach am Sonntagabend in der Scheune des Landwirts Anton Kunde in **Silfede** Feuer aus. Die Silfeder Feuerwehr war sofort zur Stelle, mußte aber in der Hauptsache das Wohnhaus fast halten. Die Scheune brannte total nieder. Drei Hühner und große Mengen Kartoffeln und Getreide, sowie Gerätschaften wurden vernichtet. Das Gebäude war versichert.

Die Schweinepest ist auch in dem Gehöft von Friedr. Püls in **Langerfeld** ausgebrochen. Ein Schwein ist bereits verendet, während eins noch an der Seuche erkrankt ist. Von den 44 Schweinen des Schweinezüchters Winterberg in Weuste sind bereits 33 an der Seuche verendet.

Die Schloßfabrikanten von Belbert und Wolmarstein planen die Vornahme einer allgemeinen Preiserhöhung. Wie wir neuerdings erfahren, dürfte die Erhöhung 7—10 Prozent betragen. Die inzwischen zustande gekommene Preisreduktion der Fabrikanten von bestimmten Vorhängegeschloßern (automatische und Rad-Schlösser) werden ebenfalls höhere Preise eintreten lassen.

Gründung einer Genossenschaftsbrauerei. Die Brauerei der Witwe Emil Altenloh in **Boerde** ging durch Kauf in den Besitz des Boerder Wirtvereins über. Der Kaufpreis beträgt 250 000 Mk. Die Brauerei soll vom 1. Jan. ab als Genossenschaftsbrauerei betrieben werden. Den Vorsitz im Aufsichtsrat wird der Syndikus der westfälischen Zone des Gastwirtsverbandes, Franz Dervenich-Hagen, übernehmen.

Die Hinrichtung des Mörders Tyczynski.

der seinerzeit in Alabern in der Nacht zum 1. Dezember die Aufseherfamilie Sollwedel in der Schlafstube überfiel, die Ehefrau tötete und fünf Personen schwer verletzte, wurde Sonnabend früh auf dem Hofe des Gefängnisses zu Stendal durch Scharfrichter Gröpler vollzogen. Dem Verurteilten war vom Inhalte der königlichen Kabinettsorder Freitagabend 6 Uhr Kenntnis gegeben worden. Die Nachricht schmettete ihn sichtlich nieder, indessen leugnete er noch immer jede Schuld. Er verlangte nach geistlichem Beistand und wünschte noch seinen Bruder zu sprechen, der nachts eintraf und während der ganzen Nacht bei ihm blieb. Tyczynski verzehrte ein einfaches Abendbrot. Der Geistliche, Pfarrer Prof. Miloch aus Galizien, sprach ihm in seiner Muttersprache Trost zu und wehte bis gegen Mitternacht bei dem Verurteilten. Dieser schrieb in der Zeit verschiedene Briefe, in denen er von seiner Frau und seinen Kindern Abschied nahm. Zu schlafen vermochte er nicht. Sonnabend früh beichtete er und empfing die heil. Kommunion. Dann verblieb er im Gebet auf den Kneen liegend, bis er um 7 Uhr geholt wurde. Bleich und ruhig, mit gefalteten Händen schritt er zum Tische des Ersten Staatsanwalts, der das Todesurteil des Stendaler Schwurgerichts vom 12. April d. J. verlas, sowie die Kabinettsorder; der Inhalt der Schriftstücke wurde ihm verlesen. Nun begann er zu weinen und zu beten, und unausgesetzt betend schritt er zur Richtbank, wo er sich ohne Widerstand hinaufsetzen ließ. Noch ein flügendes Wimmern des Verurteilten, dann trennte ein dumpf schallender Beifall den Kopf vom Rumpfe. Die Leiche wurde eiligst in einen schwarzen Sarg geborgen und im Leichenwagen zum Kirch-

hofe befördert, wo in Gegenwart des Valentin Tyczynski die Beerdigung stattfand. Anwesend waren auf dem Richtplatz etwa 50 Personen. Das vom Schwurgericht ausgesprochene Urteil hatte auf Todesstrafe und 15 Jahre Zuchthaus wegen Mordes und Mordversuchs in fünf Fällen gelaute. Der Arbeiter Romasch, der in der Mordnacht vor dem Hause Wache gestanden hatte, war zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

Ingenieurleistungen des Altertums.

In Ägypten findet man die größten Denkmäler der Welt, und sie werden es wahrscheinlich für alle Zeiten bleiben. Wahrscheinlich werden wir nicht wieder ein Gebäude sehen, das wie die Pyramide von Gizeh aus 7 Millionen Tons Steinen besteht, und es wird lange dauern, ehe wir ein Bewässerungsreservoir von größerem Rauminhalt wie den Mörisee haben, der 11 800 Millionen Tons Wasser zwischen den hohen und niedrigen Wasserstandszeichen hielt. Wie das Labyrinth war, wissen wir nicht, aber Herodot hielt es für ein größeres Wunder als die Pyramiden, wenn auch für ein kleineres als den Mörisee. Ferner gibt es eine Nachricht, daß in der dunklen Vergangenheit der Nil am Fuße der libyschen Berge floß, und daß sein Lauf in das jetzige Bett abgelenkt wurde; falls dieser Bericht wahr ist, so war das ein Werk von riesiger Größe. Die Ingenieure der Vergangenheit beherrschten die Naturkräfte in großem Maßstabe. Vor allem taten sie sich in dem Transport und der Handhabung großer Lasten hervor. Unter den hauptsächlichsten Beispielen dieser Art befinden sich die Säulen des Karnaktempels. Einen Steinblock in einem entfernten Steinbruch zu schneiden, ihn zu einem Zylinder von 12 Fuß Durchmesser zu verarbeiten, den Nil hinunterzuführen, ihn zu landen und ihn auf eine ähnliche Säule von ähnlichen Steinen, die im ganzen 60 Fuß hoch ist, zu bringen, war kein kleines Unternehmen. Eine noch schwierigere Leistung war aber der große Obelisk, der jetzt in Rom steht, und der 108 Fuß hoch ist und 450 Ko. wiegt. Die größte Tat der ägyptischen Ingenieurkunst war indessen die Kolossalstatue Ramesses II. in Theben. Sie besteht aus einem einzigen Block aus rotem Granit von 60 Fuß Höhe, dessen Gewicht auf 887 Co. geschätzt wird. Dies ist bekannteste Beispiele der Ingenieurkunst der Alten, auf die jeder moderne Ingenieur stolz sein könnte. Man mag freilich daran denken, daß sie mit großer Mühe ausgeführt wurden. Die Stadt Theben wurde 2000 Jahre lang gebaut, und es machte natürlich nichts aus, wenn ein Jahr gebraucht wurde, um einen Obelisk aufzustellen.

Abteil für Nichtraucher.

Der dienstfertige Vorsteher der kleinen Eisenbahnstation Schleuderbach bemerkte kürzlich in einem für Nichtraucher reservierten Abteil einen Herrn, der in aller Gemütsruhe seine Zigarre rauchte. Der Reisende trug einen leinenen Hut und seine ganze Kleidung verriet den vornehmen Mann. Der Stationsvorsteher näherte sich ihm deshalb in höflichster Weise und sagte zu ihm: „Sie sollten nicht rauchen, mein Herr.“ „Freilich,“ antwortete der Reisende, „das sagten meine Bekannten auch.“ „Sie mißverstehen mich, mein Herr,“ erwiderte der Stationsvorsteher. „Sie dürfen nicht rauchen.“ „Ja, das selbe sagt mein Hausarzt,“ gab der Herr in freundlichem Tone zurück. Der Stationsvorsteher verlor seine Geduld und mit dem strengsten Gesicht, das er aufsetzen konnte, schrie er: „Es ist gegen die Vorschrift und ich verbiete Ihnen zu rauchen, mein Herr.“ „Wissen Sie,“ sagte der Fremde ohne irgend ein Zeichen von Aufregung: „Jetzt sprechen Sie ganz genau wie meine Frau.“

Die Frau Postmeister, deren leuchtende Augen und hochroten Wangen eine freudige Erregung verrieten, hatte ihr kleines Heim in aller Eile zu einem festlichen Empfange hergerichtet und musterte jetzt mit prüfendem Blick jeden Gegenstand im Hause. Sie konnte mit Befriedigung auf die Arbeit, welche die emsig schaffenden Hände vollführt, herabbliden, denn auch das schärfste Auge vermochte nirgends einen Staub- oder Schmutzfleck zu entdecken. Flur, Zimmer und besonders die Küche waren so sauber, das Geschirr glitzte ihr aus der lehteren so strahlend-glänzend entgegen, daß jedermann seine Freude daran haben konnte. „Bist Du nun endlich fertig?“ fragte in diesem Augenblicke der Postmeister, den Kopf aus der Tür seines Büros stehend. „Du hast mich heute mit meinen Arbeiten von einem Zimmer in das andere gejagt, dieses ewige Reinmachen macht mich noch nervös. Zu essen giebt heute wohl nichts?“

Die Frau des Hauses lächelte. „Ach ja, 's ist ja wahr, wir haben ja noch garnicht gegessen.“

„Und weist Du, wie spät es ist — 4 Uhr!“

„Wirklich? O, Du armer Mann! Aber sei nicht böse, Ferdinand, ich habe in der Freude, die uns gestern Abend spät das Telegramm aus Hamburg brachte, an nichts weiter gedacht als an den Empfang. . . nur noch eine halbe Stunde und dann sind sie da. Ich wollte das erste Wiedersehen mit dem Kapitän läge hinter uns, ich schäme mich doch ein wenig, Ferdinand. Die Rollen sind gewechselt, jetzt kann er mit Stolz auf uns herabsehen.“

Der Postmeister nickte. „Wenn er das tut, so müssen wir es uns gefallen lassen und als eine gerechte Strafe hinnehmen. . . Was? . . . Die Post ist schon oben auf dem Sonnenberge, ich höre des Alten Instrument von der Höhe erschallen!“ Der Postmeister öffnete hastig das Flur-Fenster und ließ seine Blicke zu dem Begrüßten, von dem die Landstraße im Tragen ins Tal führte, hinüberschweifen. Auch seine Frau trat neben ihn und lauschte gespannt den Tönen, die von der Höhe ins Tal hinabhallten. Aber heute war es keine schwermütige Melodie, welche der Alte dem Instrumente entlockte. Es war das

VI.

Blas' laut noch einmal

Im friedlichen Tal.

Und laß dann die Rosse flink traben.

Loebel (Posthornklänge.)

Wiederum war der Winter in den Bergen eingeklettert und hatte unter seinem weißen Leihentuche alles Leben in Flur und Wald begraben. Mit jedem Tage wurde der Bogen, den die hehre Wärmependerin am Firmament beschrieb, kleiner und die Winternacht länger. Viele nicht in diese trostlose Jahreszeit das herrlichste Fest der Christenheit und leuchtete nicht der Stern der Hoffnung und Liebe von Bethlehem in die Häuser und Herzen der Menschen, so mochte mancher schwer unter der eisigen Hand des Winters Leidende schier verzagen.

In dem kleinen Posthause in Bergkirchen herrschte heute seit dem frühen Morgen eine geschäftige Tätigkeit.

Knappschaftswesen und Arbeiterversicherung.

Unter dieser Rubrik werden alle uns aus dem Vorkreisse zugehenden Anfragen, soweit sie bergmännische Angelegenheiten und Angelegenheiten der allgemeinen Arbeiterversicherung betreffen, prompt und zuverlässig beantwortet. — Nachdruck, auch im Auszuge, verboten.

Sind Bautischler unfallversicherungs- pflichtig?

Abonnet Karl L. in Altenbochum möchte wissen, ob der Inhaber einer Bautischlerei verpflichtet ist, die bei ihm beschäftigten Arbeiter zur Unfallversicherung anzumelden. Nach der Bekanntmachung des Reichsanzlers vom 27. Mai 1888 sind durch Bundesratsbeschluss die mit der Ausführung von Schreiner-, Tischler-, Einleger-, Schlosser- oder Anschlägerarbeiten bei Bauten beschäftigten Arbeiter versicherungspflichtig erklärt worden. Diese Arbeiten unterliegen der Unfallversicherung allerdings nur dann, wenn in den Betrieben Bauarbeiten ausgeführt werden. Dann aber erstreckt sich die Unfallversicherung zugleich auf den Werkstattbetrieb, ohne Rücksicht darauf, ob letzterer die Haupt- oder nur Nebensache ist. Soweit die bezeichneten Handwerker Bauarbeiten überhaupt nicht ausführen, unterliegen sie der Unfallversicherung nicht, weil die berufsgenossenschaftlichen Einrichtungen, das Umlageverfahren u. für Handwerksbetriebe im allgemeinen noch nicht geeignet erscheinen. Eine Ausnahme machen nur die in dem jetzigen Gesetz allgemein und ohne Rücksicht auf Bauarbeiten für versicherungspflichtig erklärten Schlosser- u. Schmiedegewerbe.

Nach B. Wenden Sie sich mit einer Beschwerde an das königliche Oberbergamt. Jeder in Linden. Bei der Berechnung der Lohnklasse für die Feststellung der Beiträge wie der Krankentafelbeiträge ist der Wert der freien Wohnung mit in Ansatz zu bringen. R. A. 275. Wenn ein Knappschaftsmitglied als „Zugewandelter“ erkrankt und während der bis zum Tode fortbestehenden Krankheit das 16. Lebensjahr vollendet, so ist bei der Festlegung des Sterbegeldes der ortsübliche Tagelohn erwachsener Arbeiter zugrunde zu legen.

Karlsruhe. Zweifelloser liegt ein Irrtum vor. Wenden Sie sich an den Revierbeamten, der Ihnen gewiss gern behelflich ist, den Sachverhalt klarzustellen.

Unfallrentner. Sie können neben der Unfallrente eine Reichsinvalidenrente beantragen. Diese Rente ruht aber, solange und soweit die Unfallrente unter Zurechnung der Invalidenrente den 7/2 fachen Grundbetrag der Invalidenrente übersteigt.

R. A. in S. Gegen die Entscheidung des Schiedsgerichts steht Ihnen das Recht der Revision beim Reichsversicherungsamt zu.

G. L. 88. Die Kosten des Schiedsgerichts einschließlich der Bezüge der Beisitzer und Hilfsbeamten sowie der Kosten des Verfahrens vor dem Schiedsgericht trägt die Versicherungsanstalt, in ihrem Falle also der Allgemeine Knappschaftsverein.

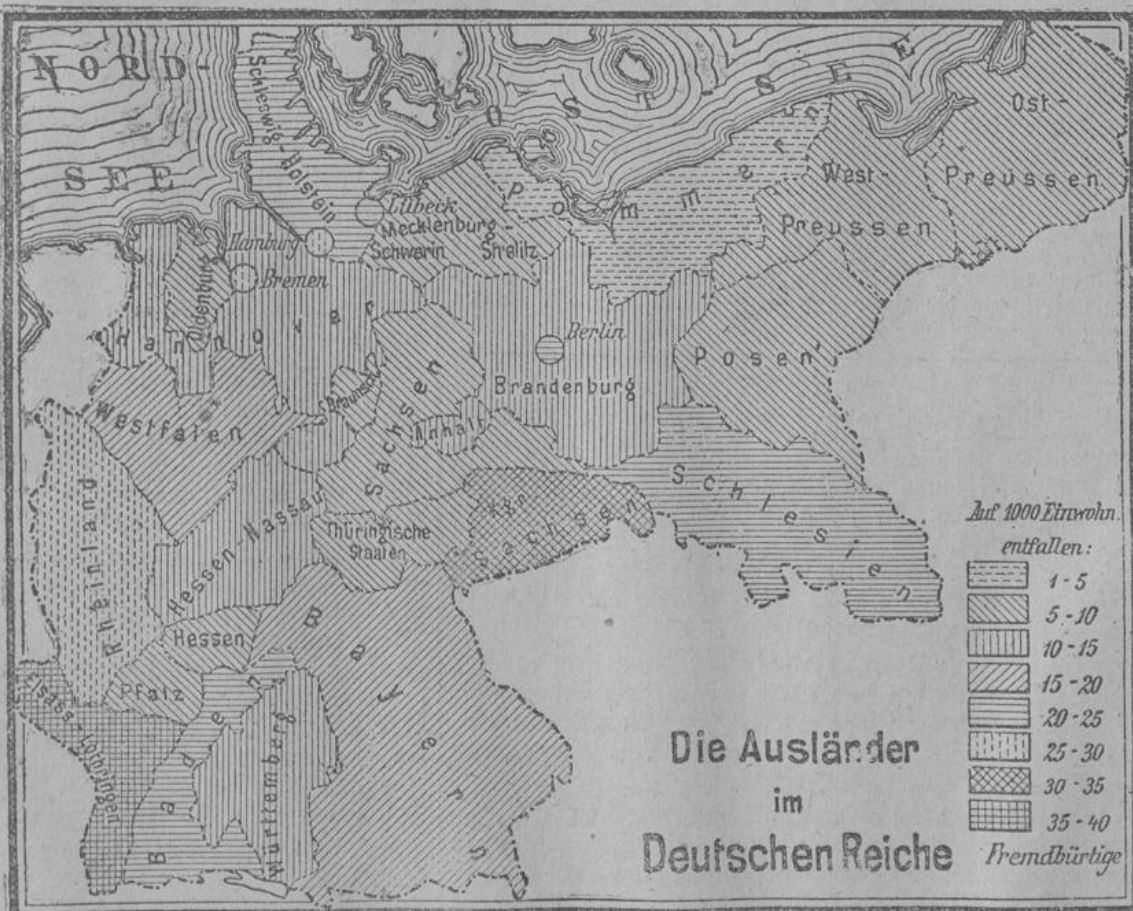
Alter Abonnet. Aufnahme in die Lungenheilstätte zu Behringhausen können solche Kranke finden, bei denen Aussicht auf Besserung ihres Zustandes vorhanden ist.

Bergmann in Holtkauen. Ueber die Reaktivierung von Berginvaliden entscheiden die Geschäftsausschüsse des Allgemeinen Knappschaftsvereins.

Die Zunahme der Selbstmorde in Amerika

nimmt die Aufmerksamkeit leitender Kreise in den Vereinigten Staaten wieder erheblich in Anspruch. Das Journal der Amerikanischen Medizinischen Vereinigung weist nachdrücklich darauf hin, dass die Zunahme der Selbstmorde zu einer so auffallenden Tatsache in der sozialen Statistik des Landes geworden sei, dass die Ärzte mit aller Energie über Mittel und Wege beraten müßten, durch Verhütungsmassregeln und erhöhte Sorgfalt um das Wohl ihrer Patienten die furchtbaren Ziffern herabzumindern. Es wäre kaum zu glauben, wenn es nicht urkundlich festgestellt wäre, dass die Selbstmorde in den Vereinigten Staaten in den letzten zehn Jahren sich mehr als verdoppelt haben. Außerdem ist zu bemerken, dass während des letzten Jahrzehnts als häufigstes Mittel zum Selbstmord das Gift anstelle der Schußwaffe getreten ist.

Deutschland hat verhältnismäßig wenig Ausländer in seinen Grenzen, denn auf 92,5 % Deutsche kommen 7,5 % Ausländer, also ein Prozentsatz, der kaum ins Gewicht fällt. Die Ausländer selbst fallen in fremde Staatsangehörige u. in Fremdbürtige. Unsere Statistik faßt beide Gruppen allerdings zusammen. In Wirklichkeit besaß Deutschland bei der vorletzten Volkszählung 778 737 fremde Staatsangehörige und 823 597 Deutsche aber fremdbürtige Staatsangehörige. Die Oesterreicher bilden selbstverständlich überall das Übergewicht, abgesehen von den Grenzbezirken im Westen und Osten, wo französische, belgische, niederländische und russische Staatsangehörige unsere Gastfreundschaft in Anspruch nehmen. Im allgemeinen aber kann man sagen, daß die Oesterreicher allein fast ebensoviele ausmachen, wie alle anderen Staaten zusammen, sie zählen 338 777 zu denen noch 23 105 Ungarn kommen, dann folgen die Niederländer mit 95 398 die Russen 89 213,



die Amerikaner mit 24842, die Dänen mit 20 721 und die Engländer mit 19 544 Angehörigen. Am dichtesten sitzen die Fremdbürtigen in Elsaß-Lothringen, dann folgen die Grenzlande und die großen Städte, bis Pommern den Schluß macht, wo auf tausend Einwohner höchstens 5 Fremdbürtige entfallen.

Am meisten wird Karbolsäure benutzt, die sich drüben fast jeder ohne Mühe verschaffen kann. Von je sechs Selbstmorden entfallen etwa fünf auf Karbolsäure. Demnach ist die Karbolsäure „drüben“ so zum Modestoff geworden, wie bei uns das Opium! Im Jahre 1891 geschahen 3531 Selbstmorde in den Vereinigten Staaten; bis 1897 nahm die Zahl stetig bis auf 6600 zu. Dann erfolgte in den nächsten zwei Jahren eine Abnahme, 1900 aber bereits wieder eine Steigerung auf 6755, und im Jahre 1903 hatte die Ziffer die unerhörte Höhe von 8600 erreicht. Während der letzten dreizehn Jahre sind gegen 80 000 Menschen in den Vereinigten Staaten auf diese Weise gewaltsam zu Grunde gegangen. Es ist sehr beachtenswert, daß die Abnahme der Selbstmorde in den Jahren 1898 und 1899 zweifellos mit einer für Handel und Wandel besonders günstigen Lage in Zusammenhang gestanden hat. Nach einer Zeit schwerer Krisen ging es wie eine Welle von Aufschwung und Hoffungsfröhlichkeit durch das Land, und dementsprechend verminderte sich auch die Häufigkeit der Selbstmorde. Als besonders bedenklich wird der Umstand hervorgehoben, daß sich die Selbstmorde bei den Frauen stärker vermehrt haben, als bei den Männern, obgleich sie unter den letzteren noch immer etwas häufiger sind. In der Altersstufe zwischen zehn und fünfundsiebzig Jahren nahmen sich jetzt in den Vereinigten Staaten sogar schon mehr Frauen als Männer das Leben, während vor einem halben Jahrhundert die Zahl der Selbstmorde unter den Männern das Fünffache betrug. Die Erklärung liegt auf der Hand, denn sie ist gegeben durch die immer weitere Teilnahme der Frau am Kampf ums Dasein. Als Einzelheit interessiert noch der auffallend starke Anteil des Verzehntes an den Selbstmorden. In den letzten dreizehn Jahren nahmen sich 535 Verze das Leben, dagegen nur 98 Geistliche und 61 Juristen. Es ist kein Zweifel, daß die Ueberfüllung des ärztlichen Berufs und die immer zunehmende Schwierigkeit für einen jungen Arzt, eine seinen Bedürfnissen und Ansprüchen genügende Tätigkeit zu finden, welche diese besondere Häufigkeit der Selbstmorde unter den Medizinern erklärt.

Londoner Riesenziffern.

Zahlen werden oft als trocken geschildert, obwohl sie es in Wirklichkeit nicht sind. Ein Beispiel liefert das millionenföpfige London, auf dessen 118 englischen Quadratmeilen eine Einwohnerzahl zusammengedrängt ist, die die ganze Bevölkerung Irlands um ein 1/4 Million und die Australiens, das 25 mal größer als Großbritannien ist, um 1/4 Millionen Menschen übertrifft. Irland ist groß genug, um 270 Städte wie London aufzunehmen; Australien bietet sogar für 25 000 Hauptstädte derselben Größe Raum. In den Morgenstunden zwischen 8 und 9 Uhr strömen 325 000 Menschen in die Londoner Geschäftstadt. Vor dem Londoner Rathaus fahren täglich 22 000 Gefährte vorbei, oder 700 Omnibusse und Droschken in einer Stunde und in einer Richtung. Die Gänge der Londoner Straßen würden in einer Richtung vom Londoner Hauptbahnhof nach Konstantinopel reichen. An jedem Tage werden in London 108 Ehen geschlossen. Noch überraschender sind die Zahlen von Groß-London. Die Häuserreihe würde, selbst wenn doppelt gedacht, von dem Rathaus bis nach Moskau reichen. Die tägliche Zahl der Reisenden beläuft sich auf 3 Millionen; wenn die Beförderung mittels Eisenbahn, Pferdebahn, Omnibusse und Droschken zur Berechnung herbeigezogen wird, beträgt die Zahl der Londoner Reisenden in einem Jahre zwei Drittel der Bevölkerung der Welt. An jedem Wochentage werden in London 3 1/2 Millionen Briefe und Pakete von Briefträgern ausgetragen, die in 24 Stunden eine Entfernung

zurücklegen, die viermal den Äquator übertrifft. London hat 57 Theater, 46 Spezialitäten-Theater und 248 Konzerthallen und Ballfeste, die bei voller Besetzung aber nur 1 Londoner unter 20 000 Platz gewähren können. Die Armen der Armen beziffern sich auf 196 000, die alljährlich verurteilten Gefangenen auf 60 000. London braucht 56 Millionen Liter Wasser jährlich zur Bekämpfung der Feuersnot. Der sonstige Wasserverbrauch würde täglich ein Schwimmbad von 60 Meter Länge, 30 Meter Breite und 2 Meter Tiefe anfüllen.

Die schnellste Ballonfahrt.

Der Luftschiffer Faure in Paris nimmt zu Unrecht in Anspruch, mit seiner kürzlich ausgeführten Luftreise Paris-Dortrecht die größte Schnelligkeit für Luftballonfahrten aufgestellt zu haben. Dagegen sei an die weit aus schnellere Luftreise Berlin-Antwerpen des Hauptmanns von Sigfeld und Dr. Linke erinnert, welche diese vor 4 1/2 Jahren, im Februar 1902, unternahm. Diese Reise endete, wie wohl noch erinnerlich, so traurig mit dem Tode des Hauptmanns von Sigfeld, der bei der Landung zu Tode geschleift wurde. Ihnen gebührt wohl der Ruhm, die schnellste Luftreise gemacht zu haben. Die beiden Luftschiffer durchflogen mit dem großen Ballon „Person“ die 640 Kilometer lange Strecke in 5 Stunden 13 Minuten, also mit einer durchschnittlichen Geschwindigkeit von 122 Kilometern die Stunde, während sie die 238 Kilometer lange Teilstrecke Hildesheim-Wesel in 75 Minuten, also mit der ungeheuren Geschwindigkeit von 190 Kilometern die Stunde, durchflogen, in einer Höhe von 5000 Metern. Dr. Linke schrieb im Februar 1902 dem Verfasser dieser Zeilen, daß sie auf dieser Fahrt zeitweise sogar eine noch höhere Geschwindigkeit als 192 Kilometer die Stunde erreicht hätten. Der Nachschiffzug Berlin-Antwerpen gebraucht 15 Stunden 13 Minuten, also fast die dreifache Zeit jener Luftballonfahrt. Die beiden Luftschiffer legten die 278 Kilometer lange Strecke Braunschweig-Wesel in 97 Minuten, also im Durchschnitt mit 172 Kilometern die Stunde zurück, während der schnellste Bahnzug Braunschweig-Wesel 8 Stunden, also die fünffache Zeit, gebraucht.

Schinderhannes

— mit eigentlichem Namen Josef Bügler —, der berüchtigte, aus der heftigen Grafschaft Rakenellenbogen stammende Raubmörder, wurde am 21. November 1803 in Mainz hingerichtet. Das Todesurteil war erst einen Tag zuvor gefällt worden. Der Prozeß hatte genau vier Wochen, vom 21. Oktober ab, gedauert. Angeklagt waren außer dem Führer der Räuberbande, Schinderhannes, seinem Vater und seiner Geliebten Julie noch 60 Mitschuldige. Die Angeklagten saßen auf sechs Bänken, von denen je drei mit durchschnittlich zehn Insassen zu beiden Seiten des Sitzungssaales aufgestellt waren. Schinderhannes selbst, der 1779 geboren war, war der jüngste, aber seinen Mitangeklagten an Geist bedeutend überlegen. Dies bewies vor allem die geradezu bligartige Schnelligkeit, mit der er die Zeugenaussagen erfaßte und verarbeitete, und sein phänomenales Gedächtnis; bei der Unmenge von Fällen, die zur Verhandlung standen, wußte er sich doch aller Einzelheiten ganz genau zu erinnern, ohne sich zu irren oder die einzelnen Vorfälle und Personen miteinander zu verwechseln. Da er recht wohl wußte, daß sein Kopf in jedem Falle dem Scharfrichter verfallen sei, spielte er während der Verhandlungen den Edelmütigen und schonte weniger sich als die Mitangeklagten. „Vor dem Tode habe ich keine Angst“, sagte er, als der Staatsanwalt gegen ihn die Todesstrafe beantragte; „wenn ich noch zu leben wünschte, so wäre es nur, um ein anständiges Leben in Zukunft führen zu können.“ Ein Trost für ihn war es, daß Julie, die Mutter seines Kindes, mit zwei Jahren Gefängnis davon kam und sein Vater mit 20-jähriger Kerkerhaft. Wenigstens hatte er die Verurteilung, diese beiden Personen, denen er mit grenzenloser Liebe zugehängt war, vor dem Henkerbeil bewahrt zu sehen. Gleich ihm wurden neunzehn andere Missetäter zum Tode, 16 zu lebenslänglichen Ketten und 16 zu längeren Freiheitsstrafen verurteilt; die übrigen bekamen kürzere Gefängnisstrafen zuerkannt oder wurden freigesprochen. Schinderhannes bewies seine Geistesgegenwart auch auf dem Schaftot: „Ich und neun meiner Gefährten sterben gerecht“, rief er mit lauter Stimme, „die übrigen aber ungerecht, denn sie haben keine Bluttat begangen.“ In der Auffassung des Volkes machten sich noch lange nach seiner Hinrichtung zwei verschiedene Beurteilungen seiner Person geltend. Die einen, namentlich die niedrigsten Schichten, betrachteten ihn, da er vielfach nach dem Beispiel des heiligen Crispinus das, was er dem Reiche gestohlen hatte, den Armen gab, als Opfer seines Schelmates, andere, speziell Kaufleute und Krämer, die er, wenn sie vom Markt heimkehrten, ihre Ware und ihre Barschaft beraubte, sahen in ihm ein Scheusal in Menschengestalt; erstere empfanden Mitleid, letztere Schadenfreude über sein trauriges Ende. „So schwankt“ — könnte man beinahe wie Schiller von Wallenstein sagen — „von der Parteien Gunst und Haß verwirrt sein Charakterbild in der Geschichte.“ Jedenfalls war er ein hochbegabter Mensch, und es ist im höchsten Grade zu bedauern, daß er auf die Bahn des Verbrechens geriet und so viel Menschen in sein Verderben hineinzog.

Humoristisches

Das Schlimmere. Köchin (händeringend): „Jesse! Madam, der Braten ist mir total verbrannt.“ — Hausfrau: „D, das ist recht unangenehm, Minna, da wird mein Mann sehr böse sein.“ — Köchin: „Und mein Schatz erst!“
Kasernenhofblüte. Unteroffizier (als einem Soldaten beim Turnen einen Pfennig aus der Tasche fällt): „Ich verbitte mir jede Geldprokerei!“

Die Königin.

Novelle von M. v. K. F. F. F. F.

(Nachdruck verboten.)

Fahlgrein streckt sich das schmale Geland; Wind und Wetter brausen darüber hin, und das gierige Meer lechzt daran, mehr und mehr, Jahr um Jahr. Die Wogen der Nordsee singen ihm tagen tagaus ein Sterbelied, seit eine hohe Sturmflut es vor Zeiten von der großen Mutterinsel losgerissen hat.

Auch die Menschen werden weniger; wer es machen kann, sucht eine ertragreichere Heimstatt, weit draußen in der Welt, wo die Böden größer sind oder die Erde mehr trägt. Auf dem Geland laßt kein Blumenstiel, wenn Blütezeit ist, Mämmern Dünnröschen auf und vereinzelt im spärlichen Grafe bleiche Grisa.

In dieser armen und doch so stolzen Einsamkeit auf dürrer Erde stehen vereinzelt kleine Hütten; eine einzige, größer und neuer als die übrigen, steht auf einer Wiese, und der darin wohnt, ist der wohlhabendste Fischer unter den wenigen.

Neidlos sehen die anderen in den armen Hütten, wie Peter Evers Werft ein Vollwerk bietet gegen die Springflut; sie wissen es ja: wenn ein Sturm daherbraust, dann hebt auch der Mann auf der Werft, denn die bösen Wetter schonen keinen. Peter Evers weiß davon ein Lied zu singen, und über alles fürchtet er die brauenden Nebel; was hat es ihm gekostet, daß sein Haus auf dem Hügel steht, den er künstlich hat aufrichten lassen? Haus und Werft haben all das viele Geld verschlungen, das der Dhm seines Weibes in der neuen Welt erworben und ihr hinterlassen hatte, und die Nordsee hat sein Weib verschlungen, ehe sie des sicheren Heims froh werden konnte! Das große, unheimliche Wasser frist gierig Land und Leute, jahraus, jahrein, darum lachen die Menschen nicht auf dem fahlgreinen Geland.

Sie sehen immer den Tod vor Augen, nicht mit Sens und Sippe, doch mit wogenden Wassermengen, mit heulendem Orkan. Sie lachen nicht; sie haben nur ein mildes, gutes, fast trauriges Lächeln, wie Sonne, die durch Regen scheint.

Peter Evers hat sein Weib im Nebel verloren; der hat sie ereilt auf dem Meeresgrund; sie hat den Weg nicht mehr heimgefunden; er ist ihr Sterbeschleier geworden. Aber sein Kind ist ihm geblieben, sein Einziger. Wenn die Wogen proßeln, beugt er sich über den Knaben: „Sörst du? Mutter frägt!“

Dann lachst der Kleine und lachelt. Und wenn ein Sturm über das Meer rollt, daß die Scheiben klirren und der alte Evers mit gefurchter Stirn blickt, dann fragt der Kleine bange: „Ist Mutter böse?“

Sens weiß es nicht anders; seine Mutter schläft tief im Meer und sorgt für ihn; tief unten liegt sie, wo der blaue Himmel sich spiegelt, wenn die Wogen ruhig fließen. Er liebt darum das mächtige Meer, und wenn die Sonne wie Gold darüber liegt, dann jauchzt er: „Schau, Vater, wie die Mutter lacht!“

Und dann lacht auch er, laut und fröhlich, „daß Mutter es hört“. Ob dieses jauchzenden Lachens haben alle ihn lieb auf dem fahlgreinen Geland. Und Peter Evers hat nur ein Ziel: das Glück seines Jungen.

Wenn die großen Nebel kommen, dann schließt Vater Evers die Türe der Hütte, damit Sens nicht hinaus kann, damit nicht auch ihn die steigende, wachsende, wilde Flut erasse; und er bläst mit dem Nebelhorn laut hinaus, weil ihm immer grauenhaft bangt, es ließe noch ein Verirrter draußen umher, der nicht mehr links und rechts fände im Nebelgrau, der den Weg über die Wasserrillen verloren hätte und die Heimkehr nicht mehr fände.

So steht er auch an einem Dämmerabend. Der sinkende Sonnenball läuft in Feuerstrahlen über das spärliche Gras und das schäumende Meerwasser; aber Peter Evers läßt sich nicht täuschen. Er kennt die Sturmeszeichen am Himmel und er weiß, daß eine böse Nacht kommen wird.

Sens schläft lange schon; er aber liegt wach und angekleidet auf seinem Lager und horcht hinaus, wie das Meer donnert und der Sturm heult. Die Wogen schlagen bis ans Haus, daß es bebt und wankt vor dem grauigsten Anprall, das Wasser schäumt bis an die Fenster; aber Sens schläft ruhig, und träumt, die Mutter läge ein jubelndes Lied.

Peter Evers hat einen grauenvollen Schrei durch all das Lachen zu hören vermerkt; er springt auf, stülpt die Segeltuchtappe über und stößt ins Nebelhorn, daß es weit hinaus die Wüstung trägt: „Hier ist einer, der den Nostfrei gehört hat!“

Durch das erste, matte Tagescheinen geht er dann ans Meer.

Wie Sens aufwacht, liegt in seines Vaters Bett ein blaßes, gartes, kleines Mädchen. Von Nordstrandischmoor hat es ein Schiffer von einem Wrack gerettet, aber der Sturm hat ihn ans Geland verschlagen. Sieben Kinder hat er dabei; da hat Peter Evers sich kurz besonnen; er hat Platz genug für die kleine Bleiche.

Lauter hat Sens noch nie gelacht. Nun hat er ein lebendiges Spielzeug. Anders als die Kinder in den Fischerhütten ist das Mädchen; alle haben blaue Augen und liches Haar über roten Wangen; die Fremde ist weiß wie Mondlicht, ihr Haar dunkler als Seetang und ihre Augen sind groß und schwarz.

Er hat staunend vor dem Bett gestanden, bis sie erwacht ist; das war um Mittag. Wange haben ihre Augen im Stübchen herumgeirrt, und wie sie durchs Fenster auf das gelbe, lehmige Meerwasser gefallen sind, da hat sie die Hände zitternd vors Gesicht geschlagen und geweint.

Der alte Evers hat ihr das lange, schwarze Haar gestrichelt, das in den dicken Fiederrissen getrocknet ist und sich nun im warmen Sonnenchein fraut.

Sens legt ihr seine schönsten Muscheln auf die Decke und zeigt ihr stolz den kleinen Kutter, den der Nachbar Niem ihn gefertigt hat. Sie trocknet ihre Tränen, und ein Lächeln wird wach über seinem Geplauder. Niems Frau bringt Kleider von ihrer Antje und kleidet das Mädchen an; mit Behagen schlürft sie die warme Milch, und dann packt sie das Weinen wieder und sie ruft nach ihrer Mutter.

Da spricht ihr Sens zu und erzählt, daß sie bei seiner Mutter schlafte auf dem tiefen Grund, in einem Korallen-schloß, bei Perlen und Muscheln. Er lacht dazu und scheucht ihr das Wange vor dem großen Wasser fort.

Am Abend bringt er ihr Dünnröschen und sie erzählt ihm, daß sie Gina heißt.

„Goll wohl Regina heißen“, sagte Peter Evers, der im seelender gesucht, und Räte Niem erklärt andern Tag, daß es so viel wie Königin bedeute. Des Lehrers Ollers Tochter von der Halling truben beide auch so.

Sens nennt Gina nicht anders als seine Königin; das gefällt ihm, es ist wie in den Märchen, die Nachbar Niem erzählt; auch Peter Evers nennt sie so. Sie schläft in seines toten Weibes Bett, das mit rot-weiß gewirfelm Stoff bezogen ist und nach Sonne und Sommerluft duftet; sie wächst und wird kräftig in der herben Seeluft. Wenn die Nebel brauen, verbirgt sie ihr Köpfchen an Sens Brust; dann lachelt der Alte; nun hat er zwei Kinder, zwei, die so frisch lachen, wie sonst niemand in den kleinen Hütten.

Die Jahre gehen; immer mehr greift das Meer mit gierigen Händen an dem Geland und reißt kleinweis die Erde weg. Hilflos sehen die Leute ihr Land ein Opfer der See werden; selbst Peter Evers gibt sich keiner Täuschung hin, ob auch seine Hütte den Anprall der Wogen aushält.

Oftmals auch spinn er frohe Träume, aber niemand weiß sie. Dann ruht sein Auge mit seltsamem Glanz über seinen Kindern: der Sens ist stark und kühn, tüchtig beim Fischfang und Flug besonnen; Gina, die kleine Königin, singt wie ein Wundervogel, wenn sie Neze knüpft, und im Häuschen ist alles bligblank, wie damals, als sein Weib noch lebte.

Tosender Südweststurm geht über das Geland; die Sorge weht in die Hütten; die Frauen murmeln Gebete über der Arbeit. Peter Evers hat die Stirne kraus gezogen und die Lippen gepreßt: „Neue Werfte mühten her, das Land mühte besetzt werden, um den Ansturm der Wasser zu tragen!“

Das Meer growt, der Donner rollt dumpf, der Regen klastet an die Scheiben. Gina sitzt im Fensterwinkel und hat den Kopf gesenkt. Ihre Hände ruhen über dem Netzwerk, und Sens steht mit sinnenden Augen auf sie nieder. Er fragt sich, warum sie nicht mehr singt, wie einst? Warum sie wohl so scheu geworden ist, daß sie nicht mehr ihr Köpfchen an seiner Brust birgt, wenn Furcht und Zittern sie packt?

Die Blitze jagen und scheßen aus fahlen Wolken herab. Peter Evers hat die Hände in den Hosentaschen geballt: „Ein einziges Mal sollten die Herren am Staatsruder solch ein Wetter in schwanender Hütte verleben, ich wette mein Hab und Gut, die Sicherungsbauten wären uns gewiß!“ growt er in den weißen Wirt.

Nur Geduld, Vater, auch an uns kommt die Reihe. Hat man nicht mit der Befestigung der Gelligen längst begonnen?

Der Alte lacht spöttisch auf und pfeift durch die Zähne: „Zu uns kommen sie kaum; das ginge zu tief ins Geld!“ „Sie kommen, Vater, her! Euch laus! Die neue Eingabe ist gemacht, und wir haben uns doch einmütig verpflichtet, unentgeltlich an den Sicherungsbauten mitzutun!“ „Auch die Frauen sollen mitun!“ ruft Gina, und sie springt auf, daß die Neze zur Erde rollen.

Ein greller Blitz zuckt durch den Raum, krachender Donner folgt, Gina schreit auf und eilt auf den jungen Fischer zu.

„Oho!“ lacht Sens. „Hat die Königin Furcht? Weiß sie wieder, wo sie Schutz findet, wenn die Angst sie ergreift?“ Gina birgt ihr Gesicht an seiner rauhen Seerjade: „Sens, lieber Sens!“

Es ist fast nur ein Hauch, aber er hört ihn zwischen all dem Gefnatter und Gefraße, zwischen dem Rauschen der Sturzwellen, die an die Scheiben schlagen; er legt den Arm um sie und streicht mit der schweligen Hand über ihr Kraushaar: „Auhig, Gina, es geschieht dir nichts, ich halte dich ja.“ Peter Evers hört nichts; er blickt aufs Meer hinaus und fragt die jagenden Wollen.

„Auch die Frauen sollen helfen“, wiederholt Gina wie mechanisch.

Sens hält sie so fest, daß ihr fast der Atem vergeht: „Ja, ja, die Frauen sollen uns helfen, alle Not und alles Kreuz zu tragen, aber Männerarbeit allein soll dienen, durch Deiche die See müde zu machen. Ihr Frauen daheim, wir Männer da draußen im Kampf mit dem Meer!“

Der Sturm dauert an; Sens legt auch den anderen Arm um sie, und ihr wird so ruhig und wohl; sie hört nichts mehr als den Herzschlag des großen Mannes, der sie umschlungen hält.

„Als ritte der Teufel über das Meer!“ brummt Peter Evers.

„Nee, nee doch, Vater! Als gingen Engel darüber hin und mitten drin Mutter, als wollt sie Segen sprechen mit Sturm und Braus!“

Der Alte wendet den Kopf. Sens läßt Gina nicht los; er lacht zu seinem Vater hinüber: „Seht nur, Vater, unsere kleine Königin fürchtet sich, wenn ich sie nicht festhalte!“ „Halte sie, mein Junge, und schütz sie vor Nebel und Flut!“

„Muß schon so sein, Vater! Mutter hat sie mir ans Land getragen; es ist ein Geschenk von ihr, ich will's in Ehren halten!“

„Wohl, wohl, mein Junge!“ In leiser Schwermut vergrollt der Sturm, in schluchzender Melancholie wogt das Meer, und die Sonne wirft ihr goldenes Scheinen darüber hin. Sie lacht auch in die Hütte am Werft, wo die Liebe am stillen Glück zweier Menschen webt.

Allelei.

Durch einen Briefkasten erschlagen. Das neunjährige Töchterchen des Lokomotivführers Wilhelm in Hunsdorf (Hannover), das nach dem Bahnhofe gegangen war, um seine Mutter abzuholen, hängte sich an den vor dem Stationsgebäude angebrachten Briefkasten. Dabei löste sich der schwere Kasten von der Wand und stürzte auf das zu Boden fallende Kind, welches einen Schädelbruch erlitt und kurz darauf starb.

Bei einer Karussellfahrt geriet ein junger Burche in Berlin mit dem linken Bein in das Schwungrad. Das Bein wurde zerschmettert, vom rechten Oberschenkel wurde das Fleisch vom Knochen geschält, außerdem erlitt der Unglückliche Bedenquelschungen.

Verhaftung einer „Engelmacherin“. In Seerey im Fürstentum Lübeck wurde die Pflgefrau Ralkowski wegen Engelmacherie in Untersuchungshaft genommen. Bis jetzt sind sechs Fälle festgestellt, in denen sie die ihr anvertrauten Kinder vermutlich ermordet und beseitigt hat. Die Untersuchung wird fortgesetzt.

Ein Irrenniger vom Zuge zermalmt. In Rönigswart bei Marienbad warf sich ein an Verfolgungswahn leidender Mann vor die Maschine eines einfahrenden Zuges und wurde zerstückelt.

Einen bedauerlich. Unfall erlitt in Rop-

sen der 12 jährige Sohn einer Arbeiterfamilie. Er rutschte beim Obstpflücken auf den Leiterbäumen der Leiter herab und stach sich dabei mit einem spitzen Stab, den ihm ein jüngerer Knabe entgegenhielt, in den Leib. Der Wunde schenkte man keine Beachtung, da dieselbe gut heilte. Nach acht Tagen erkrankte der Knabe aber plötzlich. Der herbeigerufene Arzt öffnete die Wunde und fand darin ein großes Stück Hosenstoff, das der Stab mit in die Wunde gerissen hatte. Leider konnte der Knabe nicht mehr gerettet werden und starb nach qualvollen Leiden nach wenigen Stunden.

Ein schrecklicher Unglücksfall trug sich auf dem Bahnhof zu Zeitz zu. Ein Bahnassistent wurde beim Ueberschreiten der Gleise von einer Maschine erfasst und auf den Bahnkörper geworfen, wobei ihm beide Beine und der rechte Arm abgefahren wurden. Der Verunglückte, welcher erst seit einem Jahre verheiratet ist, wurde bei vollem Bewußtsein zum nächsten Arzte gefahren.

Tödlicher Automobilunfall. Der Stadtrat Grote aus Halle hatte das Unglück, als er sein Automobil an einem Möbelwagen vorbeilen wollte, einen 12 jährigen Jungen totzufahren. Der Knabe war, um einen unweit der Chaussee hödenden Hasen zu verschrecken, quer über die Chaussee gerade vor das Automobil gelaufen. Stadtrat Grote steuerte mit jähem Rud sein Automobil sofort in den Chausseegegraben, aber der Knabe war bereits unter die Räder gekommen und totgequetscht.

Ein verhängnisvoller Schuß. Wie man aus Myslowitz meldet, sollte auf dem dortigen Schlachthofe ein Pferd erschossen werden. Dabei wurde durch unvorsichtige Handhabung der Waffe der dabeistehende Bierverleger Schneider getötet.

Eine Eifersuchtstragödie. Im Walde bei Salzburg wurde der 21 jährige, beim Postamt in Parich angestellte Josef Mühlerberger ermordet aufgefunden. Der Hals und beide Ohren wiesen Strangulierungsmarken auf, die von einem Seil herrührten, das in der Nähe des Tatortes versteckt war. Auch sonst war der Ermordete blutig geschlagen. Er ist seit dem 16. Oktober von seinen Eltern vermist worden. Als der Tat verdächtig ist der 27 jährige Gärtnergehilfe Josef Mühlerberger verhaftet worden. Jedemfalls hat er den Postassistenten bei einem Schäferstündchen in der Wohnung seiner Geliebten überrascht und dort bereits ermordet. Die Leiche ist dann in den Wald geschleppt worden. Das Mädchen ist unter dem Verdachte der Mitwisserschaft verhaftet, da in dem Gasthause ihrer Schwester außerhalb der Stadt die Uhr des Ermordeten, sein Taschentuch und einer seiner Schuhe gefunden worden sind.

Raubversuch an einem Scharfrichter. Als der Scharfrichter in Wien kürzlich einen Abendspaziergang machte, bemerkte er, wie ein verdächtig aussehendes Individuum sich an zwei Frauen heranmachte, die an einer Haltestelle der elektrischen Straßenbahn warteten und ein Paket mit Wäsche und eine Geldbörse in der Hand hielten. Der Strolch wollte gerade zugreifen, als der Scharfrichter dazwischen trat. Der Strolch wandte sich nun gegen ihn und versuchte mit den Worten: „Der hat eine goldene Uhrkette“ mit raschem, festen Griffen dem Scharfrichter die Kette zu entreißen. Er war aber an die falsche Adresse gekommen, denn der Scharfrichter warf ihm mit einem Schlage zu Boden und hielt ihn solange fest, bis ein Polizist kam und den Räuber zur Wache abführte. Erst dort erfuhr der Strolch zu seinem Schrecken, mit wem er es zu tun gehabt habe. Der Verhaftete ist ein vielfach vorbestraftes Individuum, mit dem die Polizei einen guten Gang gemacht hat.

Der wahnsinnige König von Annam, Tang-Thei, wird nicht mehr lange seines Amtes walten. Die französische Regierung hat sich nun entschlossen, den ungeheuren Greuelthaten dieses modernen Nero Schranken zu setzen, indem sie zunächst das Abbanen der königlichen Leibwache verfügte, an deren Stelle sie eine unter dem Befehle französischer Offiziere stehende Miliz von eingeborenen Soldaten zur Ueberwachung des königlichen Palastes einsetzte, aus dem bereits mehr als hundert Frauen und Mädchen befreit wurden. Bei diesen letzteren waren fast ohne Ausnahme die Merkmale der von ihrem Herrn an ihrem Körper vorgenommenen Tortur ersichtlich. Einige dieser unglücklichen Märtyrerinnen hatten das ganze Gesicht voll Narben und Wunden, anderen war die Zunge zerquetscht und zermalmt, und schließlich gab es auch etliche, die der unerhört grauenhaften Folter unterzogen worden waren, darin bestehend, daß sie während Wochen und Monaten mittels an den Beinen angebrachter Ketten aufgehängt wurden und infolgedessen in völlig erschöpftem Zustande aus dem Palast getragen werden mußten.

Ein Familiendrama spielte sich in Odessa ab. Graf Karl Szibor Marchocki erschoss auf seinem in der Nähe von Odessa gelegenen Gute seine Frau, seine 22 Jahre alte Tochter Eugenie und die 16 Jahre alte Tochter Augusta. Die Ursache dieser schrecklichen Vorgänge wird auf häusliche Konflikte zurückgeführt. Der Graf, der gegenwärtig 48 Jahre alt ist, war früher Prokurator und ist Vater von elf Kindern.

Ein Grubenunglück hat sich auf der Simmereast-Grube (Johannesburg) zugetragen. Als beim Einfahren der Nachtschicht ein Förderkorb, in dem sich 23 Chinesen befanden, in 700 Fuß Tiefe angekommen war, hörte man ein verdächtiges Knirschen des Seiles. Der Förderkorb schwankte, das Seil riß und der Förderkorb fiel etwa 1000 Fuß hinab. Die Insassen wurden sämtlich getötet.

Die Opfer des Orians. Nachrichten aus Coatepec (Mexiko) zufolge sind dort bei dem Orian, der vor einigen Tagen Zentralamerika und Westindien heimgesucht hat, über 100 Menschen ertrunken. Der Vulkan Chulo warf große Mengen schwefelhaltiges Wasser aus, welches die Stadt Manchinale überslutete und die meisten Einwohner tötete. Auch an anderen Orten soll großer Schaden angerichtet worden sein. Wie es heißt, sollen Pi-mienta und andere Städte von den Fluten hinweggerissen worden sein.

Gesundheitsliches.

Regenwässer in dem Gäßchen aufzufangen. Leider aber hörte es jetzt auf zu regnen, und die Sonne sandte ihre Strahlen auf das Gäßchen, und die Sonne sandte ihre Strahlen auf das Gäßchen, und die Sonne sandte ihre Strahlen auf das Gäßchen.

Familienfreund

Unterhaltungs-Blatt

für die

Stunden der Ruhe am häuslichen Herd.

M. 43.

Baslingen, 25. Oktober.

1906.

Gesundheitstipp.

Beruhigungstee für an nervöser Schlaflosigkeit leidende. Man nimmt zu dessen Bereitung 1 Teil Baldrianwurzel, 1 Teil Bitterkraut, 1 Teil Pfefferminzblätter und mengt alle drei Bestandteile tüchtig durcheinander. Von dieser Mischung wird je ein Teelöffel auf eine Tasse abgemessen und abends kalt getrunken. Der Erfolg wird nach kurzer Zeit eintreten.

Blasen an den Füßen, die bei engem Schuhzeug entstehen, kann man sehr schnell entfernen, wenn man sie mit Glycerin, das mit Ammoniak (1:3) gemischt ist, reibt. Eine Einreibung mit Kampferöl soll auch gut sein.

Gemeinnütziges.

Gegen feuchte Wände benutzt man mit Erfolg einen Anstrich aus 93 Teilen Backstein und 7 Teilen Bleiglätte, die mit einer genügenden Menge Leinöl verrührt werden. Beide Teile sind getrennt zu pulverisieren, dann zusammen zu mischen und mit dem Leinöl zu einem Teig zu verarbeiten. Die auf die Wände gebrachte Masse verhärtet nach 3 bis 4 Tagen und läßt dann keine Feuchtigkeit mehr durch. Außerdem sollte man die Ursachen derselben möglichst abdecken.

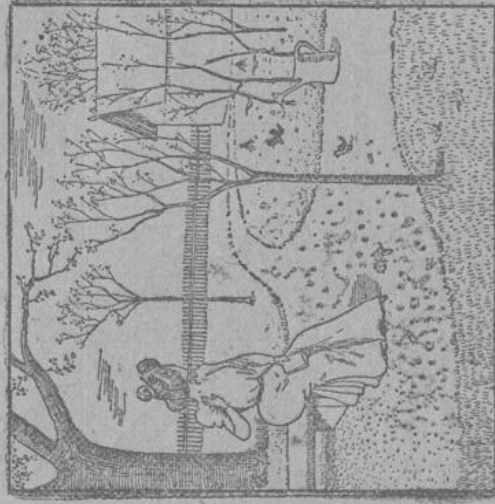
Ronce la chen - Reinigung. Man nimmt dazu rohe Kartoffeln, die gerieben werden. Mit dem Reibeel werden die Sachen gut eingestreut. Die Masse hat eine so eindringende Kraft, daß sie den engsten Raum durchdringt und alle Schmutzteile aufnimmt, die dann mittels Wasser leicht entfernt werden.

Gedankenpflöcker.

Bernehmen ich meiner Kinder Lachen,
Ihr liebes, herzlich Pflöckerwort,
So fliehet, wie Nebel vor der Sonne,
Des Herzens Angst und Sorge fort.
Nichts ist der Kleinen reiner Freude,
Nichts ihrer hohen Unschuld gleich:
Nicht fühl ich der Verheißung Wahrheit:
„Der Kinder ist das Himmelreich!“

Lustige Gefe.

Vegetarier.



Also ist mein Vegetarier?

Woh! Mutter, halbe doch mal das feuchte Handtuch an den Ofen, bis es trocken ist. — Karlchen (nach einer Weile): „Mama, wenns Handtuch anfangt, braun zu werden, iss dann schon bald trocken?“
Gemeinnützig. Hausfrau: „Sie kommen jetzt gar zweimal in der Woche zu uns?“ — Bettler: „Meine besseren Kunden sind all in die Wälder, da komme ich schneller herum!“

Regenwasser in dem Gefäß aufzufangen. Leider aber hört es jetzt auf zu regnen, und die Sonne sandte ihre glühenden Strahlen mit solcher Wucht auf uns herab, daß wir dem Verschmachten nahe waren und — anders als zuvor — froh waren, wenn der Abend hereinbrach und die Sonne ins Meer versank.

Unsere Kräfte nahmen sichtbar ab; am zehnten Tage waren wir so schwach, daß wir uns nicht selbstgebunden. Doch jetzt, jetzt in der höchsten Not, nahte die Hilfe.

Es mochte etwa gegen 7 Uhr abends sein, als wir in der Ferne Rauch bemerkten. Nach einer guten halben Stunde konnten wir auch schon einen Dampf erkennen, der nicht gar zu fern an uns vorüberfuhr und unsere schlaf herunterhängende Flagge bemerkte.

Wir konnten nichts tun, um uns bemerkbar zu machen, da wir völlig entkräftet waren.

Wald aber bemerkten wir, daß der Dampf seine Richtung geändert hatte und geradezu auf uns loskletterte.

Erschreckt fuhr ich plötzlich zusammen, denn Gullkap lag auf einmal in seiner letzten Aufregung so laut und abdrümpelt an zu beten, wie ich es im Leben noch von keinem Menschen gehört hatte. Es klang wie der Jubel eines aus dem Grabe wieder Auferstandenen. Ich aber erneuerte in dieser Stunde mein Gelübde, nie wieder aus Verfuß See zu gehen.

Schnell kam das rettende Schiff uns näher und näher und lag endlich nur noch etwa 100 Schritt von uns abseits still, um ein Boot auszulassen.

Es ist mir nicht möglich, zu berichten, was nun mit uns geschah. Waren es nun die überhandnehmenden Strapazen oder war es die Freude, unser beider Kraft brach zusammen, und ich weiß nur noch, daß eine Menge Menschen an der Brüstung des mächtigen Schiffes stand, das sich später als der von Australien heimkehrende Dampfer „Esplanade“ der Liverpooler, „Oriental“ und „Peninsular Company“ erwies. Man winkte uns und rief uns ermunternde Worte zu.

Wie lange ich befinnungslos gewesen bin, weiß ich nicht. Als ich erwachte, befand ich mich im Hospital des Dampfers.

Die Stewardess, die uns pflegte, erzählte später, man habe uns aus unserm lustigen Quartier heruntergetragen müssen, da wir uns in einer schweren Ohnmacht befunden hätten; es hätte lange gedauert, bis wir erwacht wären. Bevor ich wieder zum klaren Bewußtsein kam, hätten wir Solomondo schon verlassen, wo Gullkap, bei dem sich der Daphus einstellte, in das Krankenhaus gebracht worden war.

Buntes Auserlei.

Probates Mittel. Ein schwacher Matrose war krankheitsbedingt in das Marinehospital zu Kingston auf Jamaika gebracht, und es gefiel ihm dort so gut, daß er beschloß, es so bald nicht wieder zu verlassen. Obgleich sich die Ärzte überzeugt hatten, daß der schwache Matrose längere Genesung sei und Krankheit heutzutage, war es doch unmöglich, dies sicher nachzuweisen und den hartnäckigen Patienten wieder loszuwerden. Endlich machte ein neu eingetretener Arzt sich anheißig, den Unbequemen in kürzester Zeit an die Luft zu befördern. Er begab sich zu dem Pater, zog ein Stuhlband hervor und begann, ohne ein Wort zu sagen, den Kranken zu messen. Angestrichen geworden durch sein feierliches Wesen, fragte ihn endlich der Schwache nach dem Zweck der Messung, worauf der Arzt mit tiefem Ernst erklärte: „Ich nehme das Maß zu Deiner Sarge; sobald wir übergeben sind, daß ein Kranter unheilbar ist, treffen wir Vorkehrungen, ihm ein langes Siechtum zu ersparen; um keine Zeit zu verlieren, wird der Sarg schon einen Tag vorher in Arbeit gegeben. Und darum —“ Er schloß mit einem vielsagenden mittelbigen Blick und entfernte sich. Am selben Abend noch war der Pater verschwunden.

berlein.“ Sie führte Leonore in einen kleinen, ziemlich schön möblierten Salon, dessen hübschste Einrichtung zu der theatralischen Toilette seiner Geliebten — die Dame trug einen dunkelblauen Atlasrock und eine rote, mit Goldblende verzierte Seidenbluse — paßte.

„Sie haben also meine Annonce gelesen?“ begann Gräfin Harris, als sie sich gesetzt hatten. „Wollen Sie sich für die Bühne ausbilden?“

„Ja, das möchte ich wohl“, erwiderte Leonore. „Als Sängerin natürlich, falls Sie finden, daß ich genügend Stimme besitze.“

„O, das werden wir herausfinden“, lächelte Gräfin Harris. Ihr Scharfsinn hatte ihr bereits gesagt, daß sie keine gewöhnliche „Abendkünstlerin“ vor sich habe und höchstwahrscheinlich, welche Vorteile ihr eine Schullein bringen würde, die trotz ihrer einfachen Kleidung so schön und vornehm ausfalle. Und wenn die Stimme derselben nur einigermaßen bildungsfähig war, so müßte sich hier Kapital herausfinden lassen.

„Wollen Sie mit Ihren Namen nennen?“ fragte sie in höflichem Ton.

„Ich heiße Lena Vogt.“

„Und Sie wünschen den Unterricht gleich zu beginnen?“ „Ja — sobald ich ein passendes Unterrichtsraum gefunden habe“, erwiderte Leonore. „Ich bin hier fremd,“ fügte sie erklärend hinzu, „und momentan in einer etwas gedrängten Lage. Nicht verunreinigt — o nein, ich besitze genügend Mittel — aber in anderer Beziehung. Leider fehlt es mir an Freunden, die mir einen guten Rat geben könnten, dessen ich gerade jetzt so bedürftig bin.“

Sie hielt inne, und die Sängerin benutzte diese Pause, um mit einnehmender Stimme die Bemerkung zu machen: „Wenn ich Ihnen in irgend einer Weise dienlich sein könnte, täte ich es herzlich gern.“

Diese annehmende Teilnahme flößte Leonore Vertrauen ein. „Es ist sehr freundlich von Ihnen, so zu sprechen“, sagte sie dankbar. „Ich will Ihnen meine Geschichte erzählen und Sie werden dann sehen, ob es möglich sein wird, mir zu helfen. Ich bin Waite und besitze ein kleines Vermögen, dessen Zinsen mir ein Bankier regelmäßig auszahlt. Bisher lebte ich bei meinem Vormund, der mich durchaus mit seinem Sohne verheiratet will, um mein Geld an sich zu bringen. Weil ich mich weigerte, hat er mich aufs Schicksal überlassen, so daß ich schließlich davongetrieben bin.“ „Da haben Sie recht getan“, warf Gräfin Harris zustimmend ein.

„Natürlich wird man mich mit suchen“, fuhr Leonore fort. „Ich muß mich also verborgen halten, und deshalb wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mit einer Unterkunft verkehren könnten, wo ich vor Entdeckung sicher sein würde. Ich bin gern bereit, Sie für alle Mühe zu entschädigen.“

Ueberrumpelt.
Detectiv-Moniam von M. Walter.

(Nachdruck verboten.)

„Entschuldigen Sie, meine Damen“, redete Stuart dieselben an, „haben Sie nicht vor einer halben Stunde eine junge Person aus dem Tore gehen?“

„O, Sie meinen das hochmütige Ding mit den gelben Augen“, erwiderte eine der Gesellschaften, die an religiösem Wahnsinn litt. „Ja, die rannte vorhin durch den Garten und dann flog sie in die Höhe. Sie muß jetzt schon im Himmel sein.“

„Sie flog gar nicht in die Höhe“, widersprach eine andere. „Sie lief und lief und lief. Ich hab's selbst gesehen.“ Stuart dankte für die Auskunft und in der nächsten Minute stand er auf der Straße, klar nach allen Seiten aussehend, allerdings ohne Erfolg. Die er suchte, befand sich längst in Sicherheit.

Gräfin Harris oder — wie sie wirklich hieß — Leonore Harris war, als sie in lässiger Kleidung vor dem Detektiv das Haus verlassen hatte, an die nächste Tramwayhaltestelle geeilt, wo sie einen Wagen bestieg, der nach dem Mittelpunkt der Stadt fuhr. Unterwegs dachte sie darüber nach, wie sie sich am besten verbergen könne. Obgleich zu verfallen, durfte sie nicht wagen, man hätte ihre Spur am Bahnhof zu leicht gefunden; in der Stadt konnte sie niemand, bei dem sie sich sicher gefühlt hätte. Wohlthätig sollte sie sich wenden?

Während sie hin und her überlegte, fiel ihr Blick auf eine von einem Fahrgast achtlos bestellte geworfene Zeitung. Mechanisch griff sie darnach und durchsah den Anzeigenteil. Eine Annonce fesselte ihre Aufmerksamkeit. Es warben darin von einer ehemaligen Sängerin Schülertinnen zur Ausbildung für die Bühne gelüht.

Einer pikaresken Eingebung folgend, beschloß Leonore, sich bei dieser Dame zu melden, dort würde man sie gewiß am wenigsten suchen. Zu ihrer Freude hielt die Tramway genau in der Nähe der in der Annonce bezeichneten Straße, und ohne viel Mühe fand sie das Haus, das noch in der Vorstadt lag. Es war ein kleines Selteneitungsgebäude, eine Art Gartenhäuschen, in dem die Sängerin wohnte. Auf Leonorens Klingeln öffnete eine kleine, beleibte Dame in den fünfziger Jahren. Man sah es ihr an, daß sie einmal hübsch gewesen, aber das Gesicht war jetzt weiß, die Augen hatten allen Glanz verloren, und das spärliche Haar trug sie zerstreut. „Was haben Sie, Gräfin Harris?“ fragte Leonore in etwas nachlässigem Ton.

„Ich bin es selbst“, entgegnete die Dame. „Wünschen Sie mich zu besuchen?“

„Ja — wegen der Annonce.“ „Bitte, kommen Sie. Ich so!“ rief Gräfin Harris. „Bitte, kommen Sie.“

Das Klang recht annehmbar, und Grämlin Harris, die in sehr bescheidenen Verhältnissen lebte, nachdem sie einst bessere Tage gesehen, wollte sich das vollkommen Gold-
grünlain Hob," sagte sie daher, "hab ich alles aufwiegen
werde, Sie war Ihnen Vergeltung zu leisten. Am liebsten
hätte ich Sie mit aufgenommen, als hab ich Ihnen ein Zimmer zur
Abholung zu beiderseitig, als hab ich Ihnen ein Zimmer zur
Verlängern stellen könnte. Ich bestie jedoch eine Freundin
in der Stadtanfahrt, die Sie gern aufnehmen wird. Bei
ihm sind Sie gut aufgehoben, und — was für Sie die Haupt-
sache ist — dort wird Sie niemand finden."

Welch'st macht eine Gedankungs-
Dr. Martin, als am Grundsätzlich, gemächlich seinen
Raffee folgend, als ihm zwei Biere angeboten wurden.
Seiner Gewohnheit gemäß betrachtete er sie erst von allen
Seiten, dann öffnete er den Deckel. Er war von Dr. Bur-
ton und lautete folgendermaßen:

Kommen Sie unverzüglich hieher. Gräulein Linn hat mein Haus verlassen. Es kam nämlich heute nachmittag ein junger Mann, der sich Johann Jacob quinn nannte und Gräulein Linn in Ihrem Anzuge, wie er sagte, zu sprechen wünschte. Ich ließ sie warten, aber anstatt zu kommen, ist sie heimlich entflohen. Der Fremde erklärte mir darauf, er sei Deftro, und meine Plättlein fände unter dem Korb, ein Korbchen besagten zu haben. Obne mich weiter zu beachten, schritt er fort, um sie zu verfolgen; ich glaube aber nicht, daß er sie gefunden hat. Was nun?

Der gute Doctor machte ein sehr belustigtes Gesicht, als er viele Epistel gelesen. Die Gesellschaft sang zu inenorth — was sollte er davon halten? Und hieser Johann Sabab räumte? Galtig griff er nach dem zweiten Stuhle, das die Handgriff seines hinterflügelten Schülers ting.

„Sehr geehrter Herr!“ sprach hieser. „Da ich weiß, daß Dr. Sauton an Sie schreiben wird, so möchte auch ich Ihnen ein paar Zeilen senden. Bezeichnen Sie mich halten Sie die ganze Angelegenheit aufgeschalt ist, und erlauben Sie sich vorläufig jeder Gemüthsart, die sowohl Ihnen, wie Ihrem Schindol, Schaden bringen würde. Gleichseitig möchte ich Sie nochmals vor Herrn Braub warnen. So bin allerdings im Dilemma, aber weber Schab noch Bräulein Vermaas Feind. Braub hingegen ist es.

„Gottan! Gottan! Gottan!“

Obgleich hieles Schreiben von Art eigenmächtig be-
mügte, weil der Theil des ihm darin verordnete, seine fünd-
feligen Pflichten zu haben, so hielt er es doch für geboten,
dem Hufe seines Fremdes Hanteln zu folgen und ohne Säu-
men nach Chicago zu fahren. Seine getrennte Ehehälfte war
nicht wenig erkrankt über sein Nachhaken, und sie ihm aber
nicht mit Fragen, sondern beehrte sich, seine Freileiche in
Bereitchaft zu legen.

Swinnell begab sich bei dem Hirtshaus,
am sich einen Blick in der Gesellschaft zu fügen, die täglich
auf höchsten Bechnung fuhr.

„Haf habest du eben beehrte und einem Souffierer, bei
ihm vertraulich zuzuhören.“ „Guten Morgen, Herr Doktor, wie
geht’s?“

„Danke, ganz gut, Herrchen.“ erwiderte Doktor Quifin
„Sie kommen mir eben recht. Möchten Sie mit einem Gang
abnehmen?“

„Ja, denn fügen Sie gefälligst im Zirkelschans das Schade, wenn er mit der Postkarte abfahrt, möchte er bei mir bleiben, ich will mitfahren.“
 „Geh, Dein Doffel! Iheros besorgen!“
 Und Peterlin trabte, seinen Schaden auf dem schändlichen Gollhof an.

Vor einem Monat war er plötzlich aufgestanden und hatte Gairlie an seinem Gendarmenposten gemacht, dann war aus er sich Tag für Tag in der Umgebung umhertrieb und mit allen anband, die ihm begegneten.

Als er die Gairliestraße betrat, bemerkte er unter den glühenden Laternenstrahlen, daß an einem gelben Tisch ein Mann saß, der an einem gelben Tisch saß.

„wann geht die Staatskanzlei ab?“
 „Sie werden haben Gönnde.“
 „Dr. Müllin läßt Euch sagen, Ihr möchtet bei ihm haſſen, weil er zur Nacht will.“
 Ohne eine Antwort abzuwarten, bog er ſich auf ſeinen Stimmer, packte ſeine Giebelnaden auf, und kam gerade zur rechten Zeit, ſich einen Platz in der Poſtſtufe zu ſichern. Gleichſeitig ſaß auch Strick, mit einer ſchweißigen Hand in der Hand, ein. Müllin holte noch Dr. Müllin ab, und dann ging es im raschen Tempo der eine Gönnde entfernter Station an.

In Endenbüten.

Aus dem eigenen Leben erzählt.
Von Oskar Zahn.

(Schluß.)
(Nachdruck verboten.)

Das war ein schweres Stück Arbeit; denn das Schiffsflak war so stark, daß wir, ohne uns selbst zu verletzen, kaum hinein konnten. Doch es half nichts; wir pumpen, bis es eben ging. Schließlich wurden die zwei Mann am Steuerrad abgelöst und mußten dann pumpen helfen.

Schiffe zu entleeren, wie einbringung. Aber größer und größer wurde der Seegang, und das Fleisere von unsereit beiden gleitend, geräumigen Booten war schon über Bord gefahren worden.

Da brach plötzlich die Strömung des Besan-Malles (bei einem Briggschiff der hintere Mast) herunter und rief uns die Brume und die Mangelung des Bodennalles — des vorderen Malles — mit sich. Glücklicherweise blieben sie noch in den Tauen hängen, sonst hätten sie sicher einige von uns erdrückt oder das Deck zertrümmert.

Mit unglücklicher Mühe gelang es uns, diese schwerere, wohl über Maltteile von den Tauen lo zu befreien, wobei, während das Schiff hart nach backward überholte, uns Meer fielen.

Seit ich auf dem unteren Masthaken meinen Stuhl

fahmann also schon für ein Zeit seiner dortigen ermdung
 rettungsmittel. Jeenthalb halb dieses dreieigs die vor
 teilhafte folge, daß das Schiff nicht mehr fo flach
 lagwante.
 Meiner und wieder prüfte der Zimmermann den Ab
 fehrand im Braune und fand, daß das Wasser beentlith
 fteig. Es war eine geringe flacht.
 Doch auch fie verging, wie alles Schicks. Mir punn
 ten unmausgeft mit glückung.
 Am andern Morgen 10 Uhr war das Wasser in
 Schiffen fo hoch gefteigen, daß er beoietene glücke ge
 walt, mehrere letzten Striche durch ferneres pumpen aufzu
 reiben. Es wurde Schiffart gehalten und befohlen den
 Schiff zu verticulen und den betrud zu machen, mit be
 großen und letzten Booten das Land, das nicht mehr er
 ftern sein konnte, aber ein vordereifendes Schiff zu e
 reidhen.

Wenn ich mehr nicht gereicht, das Schiff an verlassen, da ich
selbst überzeugt wäre, um die Abgung hätte, daß das Mo-
torboot des Land noch ein Schiff erreichen würde. Da ich
eine Leinwand Leinwand eine Rolle, soß ich an andere
schwierigen Gütern behalte, so fahre ich, daß die
Schiff nicht günstig zum Giten kommen werde, daß

allein nachmittags befehl auf dem Ufer zu stehen. Die beiden Boote aufgeben wären. Es wäre doch leidt möglich, da wir uns nicht weit von Colombo befanden, daß uns eins der vielen vielen Schuten andeutend Dampf über Segelboote begegnete, während das Boot folgende Schiffe nicht begegnen würde, weil es dem Lande zu nahe käme. Außerdem war unser Schiff aus der Ferne abzu bemerken, als das Boot. Im schlimmsten Falle abzu rufen wir kehrten immer noch stark genug, um die hintere masten zu kappen und auf ihnen unser Geiß zu verhängen; allerdings eine sehr gewagte That. Wirten wir aber nicht davon einem der vielen Schiffe angriffen, dann könnten wir es in den warmen Abfällen mit unseren Rortweilen innerhalb einen bis zwei Tage aushalten. Jedochfalls blieben wir lo der greßen und stark beschleunigten Abfahrt näher. Dabin hatte ich mich auch im Schiffsarte geäußert, doch wurde meine Ansicht verworfen; allerdings war i einer der jüngsten und unerfahrensten.

„Gut,“ sagte Gulistan, „ich habe geseht, wir bleiben befeimen, und wir bleiben es auch.“

nöthigen Lebensmitteln und Getränken versehen und die Boote fuhren, was uns mit der größten Mühe und vielen Beschwerden denn auch endlich gelang. Dann erließen wir dem Kapitän unter der Mithetbedingung mein Befehl, er möge, er könne und wolle uns zum Verlassen des Schiffes zwingen, sage uns aber unsern unfehlbaren Untergang voraus. Und wie sehr er auch in uns bangt, in das Boot mitzunehmen, wir blieben fest. Nach gegen alles Berathen unserer Kameraden blieben wir taub, und so fuhr denn nach beendigtem Abschiede das Boot ab. Es folgte kein Meer und kein rettendes Schiff erreichte.

„Majestät“ hatte der Admiral ebenfalls an Bord; auch war der Seegang nicht mehr so hoch. Da wir sonst nichts weiter zu tun hatten, als hin zu wieder nach dem Generalexer zu sehen, das selbstehend war, baß das Schiff noch immer vor dem Abmarsch trieb, machte ich mich daran, uns schnell noch ein warmes Gefäß zu fischen; glaubten wir doch, ohne es auszusprechen, daß es wurde wohl in diesem Leben unsere letzte warme Mahlzeit sein. Coburn befehligen wir noch an dem Einmarsch des Exerzits eine lange Stange mit einer Flagge, die selber die Aufmerksamkeiten der etwa in der Gegend an vorübergehenden Schiffe auf uns zu lenken.

Steter und tiefer laut der „Brillant“, immer seltener wurden seine Bewegungen, und immer größer wurde die Menge des überfließenden Wassers.

und Fleischen uns dann mit; für alle Gelle sogen wir in
belloes Zeug an. Gleichgültig entließgen wir uns der
gen und schwuren Maßfristel, die uns beim Schwim-
nur dargelt hinterlich sein könnten, und zagen nicht
Geerdünde an. Auch das Selbgen lesten wir aus d
selben Grunde ab, nur, wir bereiteten uns auf das ge
berste vor.

Mittlerweile war das Schiff so tief gesunken, daß
ed selbst beinahe dem Meeresspiegel gleich war und
dem Meerestoben der Wellen beständig unter Wasser flo-
ben. Zu unserer Freude bemerkten wir jedoch, daß
nun an das Schiff nicht tiefer sank; doch war damit al-
dings die große Gefahr des Renteuns keineswegs aus-
geschlossen.

So sagten wir denn den Entschluß, uns auf den Meer-
(Driftort) zu begeben und einen Theil mit har-
tassimisch od. ein kleines leeres Braumittelstückchen

Wahler und den Heft des von mir angenommenen Gießblechs mitzunehmen.

Innerer mehr flache bei Wind ab, immer niedriger wurden die gezogen, ja daß die Bewegungen des Gefäßes nur noch gering waren; dadurch verringerte sich die Gefahr für uns bedeutend.

unrig und voller Gedanken. Aber Gulaan noch ich
die Zeit zur Unterhaltung.
Hier lange Tage und Nächte brachten wir so zu, ohne
ein Wort mit einander zu sprechen. Dem Solim war
klar, andererseits Tropentiere gefolgt. Mit streng-
unlere Gebirge auf das Meeresufer am, um ein re-
des Gegeil zu erpähnen, doch vorzuziehens.

Während der eine von uns beiden bei Nacht zu schliefte, mußte der andere Wache halten; nachts waren wir stets beide, was uns eigentlich doch nichts halfen konnte, wenn nicht ein Schiff in Sichtweite an uns vorbeiging.

Am Morgen nach der vierten Nacht, während die Sonne sich schon in Hahnenber Schöne hinter das Meer erhob, das sich tugendhaft ganz beruhigt hatte, fragte mich Alfred, was ich denn eigentlich während der Nacht that. Ich erwiderte ihm, ich hätte Gott inmangelest um Hilfe für uns und unsere Klammeraden im Nothe und sei übrigens ganz ruhig und ergeben.

„Ja, Alfred,“ sagte er, „dann bete doch mal mit mir zusammen, aber laß, damit ich es höre; denn ich habe das Beiden leider ganz verlernt.“

„Das will ich gern tun,“ erwiderte ich, „und wir wollen gleich beginnen.“ Darauf betete ich laut und inbrünstig.

Ich bin's zufrieden.
 Von diesem Augenblick an war er wie ausgewechselt,
 still und ernst zwar, aber doch leuchtete eine gewisse Fröh-
 lichkeit aus seinen Augen, denn er betete nun auch allein
 und zwar oft und lange, wie ich bemerke.
 Untere Geburt und Zuneigung auf Gottes Stille sollte

mit auch Tag und Nacht nach Stille auszufragen, sie wollte
 sich nicht ergeben.
 Nachts kamen wir zweimal ein Stück schnell fortbewegen-
 des Gist, das selber einen Dampf ausgehört, und ob-
 gleich es uns natürlich sehr anmüde, doch es so fern von
 uns war, konnten wir doch auf wieder von Gist sagen,
 wenn wir nicht hätte es gelassen können, daß uns selbst im
 gewaltiges Schiff in der Dunkelheit überante und in
 einen Grund bohrte. Satten wir doch lieber in aller Sorge
 und Aufregung vergeblich, eine Laterne und Licht in unter
 uns durch mitzunehmen, um uns durch das Gist auch in der
 Nacht bemerkbar zu machen und wenigstens das Ueber-
 schwebende zu verhüten. Jetzt war es zu spät, in die
 Nacht unter Strom und Gist war bereits vergeblich und
 auch noch das Ueberfließen sich selber als unrichtig er-
 schien, ging unter Ertrinken ebenfalls bedeutend auf die

genossen, und nun verjüngten wir wenigstens etwas
den armen Tage war auch der letzte Tropfen Trint-
ernatung sehr leicht eintrübe.

Von d
hat die ei
im Verli
mann fo
wo die v
den für
Philipps
den Brie
halt ich!
in den W
geht trium
aber, o A
der dama
Bühne fo
und Ehol
die tragis
soll? Da
in Verleg
gemacht,
wie ein L
funke —
geniale D
aufeinan
schei wi
Dann stü
h'ren S
Hrliner

W e
turheilfun
mer zu l
einem B
E i n
Einbreche
nem Arz
Menschen
lung sein
Weite.
S e i
Kürassier
stürzte si
hinab.
E i n
von n K
pender,
herunterg
Postwer
tion Spa
nover-Be
eines „G
geheimen
Post zu n
weder B
angekom

führte den
zenden durch
die währ
den leuch
in der gu
derben.
nachher i

Ra
Radfahr
vergnügt
schafft ein
Zufällig

Aufjubel
Frei ein
befreit v
darbrach
hinge üb

so Hang
Ern
aus der
sprach ei
des erha
Vater de
Lobgesat

Röder I
Treppe l
Johanna
sich nich
Fremde
sten Eise
gefahren
halten g
gegangen

Die
der Jer
Schidjal
dastehen
Bräutig
schnelle
und der
die Ester
türlich,
wollte,
kommen
Vater d
glanzlos

Von der Geistesgegenwart auf der Bühne

Hat die einst viel gefeierte Darstellerin der Prinzessin Ebold im Berliner königlichen Schauspielhaus Friederike Ungelmann folgende Probe gegeben: Es war die packende Szene, wo die verliebte Prinzessin in ihrer blinden Leidenschaft den für sie und den König gleich bloßstellenden Brief Philipps II. an seinen Sohn gegeben hat und Carlos, den Brief in die Höhe haltend, frohlockt: „Den Brief behalt ich!“ Umsonst wirft sich die verzweifelte Ebold ihm in den Weg: „Großer Gott, ich bin verloren!“ Carlos geht triumphierend mit seinem kostbaren Briefe ab, aber, o Pech, der gute, etwas nachlässige Franz Matkausch, der damals den Carlos gab, läßt den Brief noch auf der Bühne fallen, ohne es zu merken. Das ganze Publikum und Ebold-Ungelmann sehen es sogleich. Was nun, wenn die tragisch-leidenschaftliche Szene nicht zur Post werden soll? Friederike Ungelmann ist keinen Pulschlag lang in Verlegenheit. Noch ehe das Publikum sich ganz klar gemacht, ob es Ursache zum höhniischen Gelächter hat — wie ein Blitz des Gedankens — wie ein zündender Feuerfunke — wie eine Panterfuge, auf ihre Beute springt die geniale Frau auf den gefährlichen Brief los, reißt ihn auseinander und — schleudert ihn mit dem Verzweiflungsschrei wieder von sich: „Mein Gott, nicht der rechte!“ Da nützt sie zur Tür: „Prinz, noch ein Wort! Prinz, hören Sie!“ — er geht! — Enthusiastisch jubelten die Berliner ihrer Ungelmann zu.

Allerlei.

Wegen fahrlässiger Tötung wurde der Naturheilkundige Puderbach von der Elberfelder Straßammer zu 1 Monat Gefängnis verurteilt. Ein von ihm an einem Beinleiden behandelter Mann war gestorben.

Eine böse Ueberraschung erlebte ein Berliner Einbrecher, dortigen Blättern zufolge. Er brach bei einem Arzte ein, geriet aber an einen Schrank, der ein Menschenleib barg. Ohne Beute und unter Zurücklassung seines Werkzeugs suchte der erschrockene Dieb das Weite.

Sein weh trieb einen Rekruten, der bei dem Garde-Kürassier-Regiment in Berlin diente, in den Tod. Er stürzte sich aus einem Fenster der Kaserne auf den Hof hinab.

Eine „Räubergeschichte nach dem Muster von Rönneid. Eine ähnliche Geschichte, wie die Rönneider, passierte vor fünfzig Jahren bei der Post. Ein heruntergekommener Postexpediteur (heute nennt man sie Postwalter) mit Namen Wasserlein betrat auf der Station Spandau in der Nacht den Bahnsteigpostwagen Hannover-Berlin und legitimierte sich durch die volle Uniform eines „Generalpostinspektors“ als ein Beamter, der im geheimen Auftrage von höchster Stelle handelte und die Post zu revidieren habe. Er zeigte sich so sachkundig, daß weder Beamte noch Unterbeamte zweifelten. In Berlin angekommen, ließ der „Herr Generalpostinspektor“ sämtliche Werkzeuge von den in Ehrfurcht erstehenden Postkonduktoren (heute Postkassanieren) in eine Droschke schaffen und fuhr damit angeblich nach dem Generalpostamt. Er führte den wohlüberlegten Plan wie der Rönneider glänzend durch. Am anderen Tage fand man im Tiergarten während der Fahrt geschnittenen Geldbriefumschläge mit den leuchtenden fünf Siegeln (Postamtsweisungen gab es in der guten alten Zeit noch nicht), und das war sein Verderben. Er wurde sehr bald gefaßt und starb kurze Zeit nachher in Sträflingsuniform im Zuchthause.

Radfahrer und Gerichtsvollzieher. Ein Radfahrer in Hegerode (Eichsfeld) lehrte dieser Tage vergnügt und guter Dinge bei einer Tour in einer Wirtshaus ein, um sich durch einen kühlen Trunk zu stärken. Zufällig ist gerade ein Mülhhauser Gerichtsvollzieher, der

auf einer Dienstreise begriffen war, anwesend. Das Gespräch dreht sich um dies und jenes und kommt auch auf den Radfahrer. Plötzlich steht der Mann des Gesetzes auf, eilt spornstreichs zu dem vor dem Gasthause stehenden Rade, und im Nu klebt die bekannte Marke neben dem Fabrikstempel. Verblüfft sieht der Radfahrer sein Stahlrohr in einer Kammer des Wirtes verschwinden. Gute Miene zum bösen Spiel machend, wanderte er nun zu Fuß seinen heimatlischen Penaten zu.

Eine moderne Waldnymph. Aus Genf wird berichtet: Eine Frau, die elf Jahre in fast völlig verwildertem Zustande in einem Walde nahe dem Dorfe Sciencier (Savoyen) gelebt hat, wurde vor einigen Tagen festgenommen und in das Hospital zu St. Julien übergeführt. Der Maire der Gemeinde gab über die Geschichte dieses merkwürdigen Wesens folgende Auskunft: Am vorigen 12. Dezember wurde ich benachrichtigt, daß eine unbekannte Frau sich in dem Walde bei meiner Gemeinde verbarg. Ich gab sofort den Befehl, sie festzunehmen, aber trotz allen Bemühungen gelang uns dies nicht. Da sie jedoch harmlos erschien, verfolgten wir sie nicht weiter. Kürzlich beklagte sich nun ein Bürger des Ortes über die Frau, die ihm das Futter für seine Schweine fortgenommen hatte. Auf Anordnung des Präfecten wurde sie von Gendarmen und Bürgern gesucht, aber erst am dritten Tage gelang es nach einer langen Jagd, sie zu ergreifen, während sie in einem Didicht schlief. Sie wurde in ein Haus gebracht und in einem Zimmer eingeschlossen. Sie sah fast wie ein wildes Tier aus, und es kostete viel Mühe, sie zu waschen und zu kleiden. Meine Fragen schien sie nicht zu verstehen; sie selbst nannte sich „Eva“, konnte aber keinerlei weitere Auskunft über sich geben. Durch sorgfältige Nachforschungen entdeckte ich aber, daß es eine Frau namens Maria Nicollet war, die vor elf Jahren das Haus ihres Vaters in Dyonnax verlassen hat, wie es heißt, infolge einer Eifersuchtszene. Nach dem Zustande zu urteilen, in dem wir sie getroffen haben, muß man annehmen, daß sie die ganze Zeit über wie eine Wildbe im Walde gelebt hat. Ihr Mann, ein ganz wohlhabender Händler, ist kürzlich gestorben und hat ihr ein kleines Vermögen hinterlassen, von dem sie auskömmlich leben kann.

Der größte Droschkenhalteplatz. Der größte Droschkenhalteplatz dürfte wohl der an der Waterloo-Station, dem Endpunkt der London und Sont Western Eisenbahn in London sein. Er hat eine Länge von nahezu einem halben Kilometer und es fahren täglich im Durchschnitt tausend Droschken dort auf.

Ein Dorado für Pferde. Zu den vielen Eigentümlichkeiten, welche die Aufmerksamkeit eines Fremden bei seiner Ankunft in Moskau erregen, gehört auch das vollständige Fehlen der Reitställe in den Händen der Russen. Der Gebrauch der Peitsche, notabene für Pferde, ist in Moskau durch ein Stadtgesetz verboten. Die vorzügliche Konstitution, in der die Pferde sich befinden, ist ein Zeichen der wohlthätigen Wirkung dieses Gesetzes. Nirgends sieht man so glatte und wohlgenährte Pferde wie in Moskau.

Skavenhandel in Rußland. Im Zarenreiche blühen und gedeihen kann. So wird im Tale des Sumbar gibt es noch viele Schlupfwinkel, wo allerlei Verbotenes im Transaspischen Gebiet ein flatter Skavenhandel betrieben. Tagtäglich werden dort öffentlich Skaven zu Dutzenden verkauft. Die meisten Skavenhändler wohnen in dem in dieser Beziehung weit und breit bekannten Dorfe Nuchur. Vorwiegend kommen Perserinnen in Betracht, Frauen, Mädchen und Kinder, die größtenteils in Persien geraubt und nach dem Skavenmarkt gebracht werden, eine Arbeit, mit der sich hauptsächlich Perser beschäftigen. Die Bewohner kaufen dann die Skaven und setzen sie bei dem Yomidenstamm ab. Es erübrigt sich, hervorzuheben, daß die Skaven beim Transport und bei den Yomiden in je-

der Weise der Willkür preisgegeben sind. Die russischen Behörden verhalten sich dem Skavenhandel gegenüber gänzlich untätig, ja der Polizeileutnant Hopfenhausen kaufte sich sogar selbst vor kurzem eine Perserin. Es wird auch wohl noch ziemlich lange dauern, bis die russische Regierung in der Lage sein wird, diesen Skavenhandel abzuschnappen.

Der längste Tag des Jahres. In Berlin hat der längste Tag des Jahres sechzehn Stunden 46 Minuten, in London 16½, in Petersburg neunzehn, in Newyork fünfzehn, in Tornea (Finland) zweiundzwanzig Stunden, und auf Spitzbergen 3½ Monat.

Anzahl der Insektenarbeiten. Es gibt auf der Erde rund 240000 verschiedene Arten von Insekten; einzelne davon sind so klein, daß 4000 derselben zusammen genommen erst die Größe eines Sandkorns haben.

Alte Leute. Daß die Asiaten ein sehr hohes Alter erreichen, beweist u. a. eine kürzlich erschienene japanische Statistik. Danach lebten in Osaka allein 12 über hundert Jahre alte Leute, und zwar zwei Männer und zehn Frauen. Der älteste Mann zählt 103, die älteste Frau 111 Jahre.

Ein Autograph.

Ein junger Amerikaner, ein guter Bekannter von Andre Carnegie ging nach Jena, um an der dortigen Universität bei Professor Ernst Haeckel seine Studien zu vollenden. Als er sich von Carnegie verabschiedete, ersuchte ihn der Krebs, der ein leidenschaftlicher Autographensammler ist, er solle sich ein Autograph von Professor Haeckel verschaffen und es ihm zu senden. Nach einigen Wochen kam das Autograph an. Es lautete wie folgt:

„Ich bezeichne hiermit dankend, von Herrn Andre Carnegie ein Zeit-Mikroskop für das biologische Laboratorium der Universität Jena empfangen zu haben. Ernst Haeckel.“

Carnegie freute sich über den Witz und sandte mit wendender Post den erforderlichen Betrag zum Ankauf eines Zeit-Mikroskop ein, das jetzt im Laboratorium der Jenaer Universität seinen Platz gefunden hat.

Humoristisches.

Die Hauptperson. Rektor (der einige Knaben in Pension hat): „So weit ist es mit Dir gekommen, Fritz. Im Keller nassest Du mir von der Milch. Aber wie heißt das Wesen, vor dem nichts verborgen bleibt, das alles sieht, vor dem ich selbst nur ein winziges Staubkorn bin?“ — Fritz (weinend): „Die Frau Rektorin!“

Beim Wort genommen. Gläubiger (zum Schuldner): „Treffe ich Sie endlich einmal, jetzt bezahlen Sie mich auf der Stelle!“ — Schuldner: „Na, Sie werden doch wenigstens warten, bis ich rasier bin!“ — Gläubiger: „Jawohl, so lange warte ich.“ — Schuldner (aufspringend, zum Babier): „Sie haben's gehört, und sind mein Zeuge! Jetzt laß ich mir einen Vollbart stehen!“

Aus der Schule. „Wir kommen jetzt auf den Klee zu sprechen; wer von Euch kann mir von den Blättern derselben etwas sagen?“ — „Michel: „Sie sind sehr sauer.“ — Lehrer: „Wieso denn?“ — Michel: „Man sagt doch oft, das ist ein sauberes Kleeblatt!“

Im Käseladen. „Was kostet der Käse?“ — „70 Pfennig das Pfund.“ — „Aber drüber der Mann verkauft ihn für 60 Pfennig.“ — „Dann gehen Sie dorthin und kaufen Sie da.“ — „Der hat aber keinen mehr.“ — „Ach so, die Sorte Käse, die ich nicht mehr habe, können Sie auch zu 60 Pfennigen das Pfund haben.“

Der letzte Wille. Mancher Bräutigam macht an seinem Hochzeitstage eigentlich ein Testament; denn sein „Ja“ am Altar ist eigentlich sein letzter Wille.

Ausschubeln eines schwerbedrückten Herzens, der Freude, der eine Seele, die lange Jahre gelitten und die nun, befreit von der Zentnerlast, dem Schöpfer Lob und Preis darbrachte... ein Vaterherz frohlockte dort oben im Gebirge über den wiedergefundenen verlorenen Sohn!

Lobe den Herren,
Den mächtigen König der Ehren —

so lang es vom Berg zum Tal.

Ernst lauschten die beiden am Fenster stehenden den aus der Ferne feierlich wiederhallenden Tönen; keiner sprach ein Wort, denn es dünkte ihnen eine Entweihung des erhabenen Moments, in welchem ein überglücklicher Vater dem, was sein Herz bewegte, in dem Neanderthaler Lobgesang weithin schallenden Ausdruck verlieh.

Als der letzte Ton der Melodie verklungen, schloß Röder leise das Fenster und stieg mit seiner Frau die Treppe hinab. Er war mit seiner Gattin allein im Hause. Johanna und Elly waren mit dem Pfarrer, welcher es sich nicht nehmen lassen wollte, seine beiden, aus der Fremde heimkehrenden Konfirmationskinder von der nächsten Eisenbahnstation abzuholen, früh mit der Post abgefahren und die drei Jungen waren daheim nicht zu halten gewesen; sie waren dem Postwagen weit entgegen gegangen.

Die Nachricht, daß die Tochter des Postmeisters aus der Ferne heute heimkehre und daß der so hart vom Schicksal getrafte, aber nunmehr glänzend gerechtfertigt dastehende Sohn des alten Postkassaniers sie als ihr Bräutigam begleite, hatte sich am Morgen mit Blitzesschnelle in dem Städtchen verbreitet. Bei dem Ansehen und der Verehrung, welche die Bewohner des Orts für die Eltern des jungen Paares hegten, wars daher natürlich, daß Jung und Alt vor die Tür oder ans Fenster wollten, das hübsche Paar sehen und ihnen ein „Willkommen daheim!“ zuzurufen oder zuwinken und auch dem Vater des Kapitäns vorn auf dem Bod, dessen sonst klanzlose Augen heute vor innerem Glück leuchteten wie

in früheren Tagen, seine Teilnahme an seiner Freude bezeugen.

Dem Alten, der, wie die Insassen der Post, nach allen Seiten mit freudig-bewegter Miene winkte oder militärisch die Hand an die Dienstmütze legte, kam die heilige Fahrt durch die Straßen des Städtchens wie ein Triumphzug vor. Und als er endlich seine Trompete in der Nähe des Posthauses an den Mund setzte, um das Postsignal vorfahrtsmäßig ertönen zu lassen, da brachte er vor Nahrung nur einige disharmonische Töne heraus, doch genügten diese, den Postmeister und dessen Gattin eilig vor die Tür des Hauses zu bringen.

„Vater — Mutter!“ jubelte Nora, welche als die erste dem Postwagen eilig entstieg und sich unter Freudenränen den geliebten Eltern abwechselnd in die Arme warf. Elly und Johanna folgten ihr auf die Stufen der Treppe, an ihnen vorbei huschten die drei Knaben ins Haus, um zu untersuchen, ob Johanna, mit ihrer Behauptung, daß Mama heute „was Extras“ gebaden hätte, recht habe. Währenddem war der Kapitän ausgestiegen und half dem alten Pfarrer schnell aus dem Wagen. Den Hut in der Hand, trat er dann entblößten Hauptes auf die Gruppe auf der Treppe zu, verneigte sich tief und sagte mit bewegter Stimme: „Verehrter Herr Postmeister, verehrte Frau, Sie waren einst Zeuge, daß ich als ein Geächteter Vaterhaus und Vaterland verlassen mußte. Durch Sie habe ich die erste Mitteilung erhalten, daß meine Ansehlichkeit endlich an den Tag kam, darf ich jetzt hoffen, aus ihren Händen das kostbare Kleinod in Empfang nehmen zu können, das ich einst besaß und ohne mein Verschulden wieder verlor.“

Der Postmeister streckte dem unten an der Treppe stehenden Kapitän beide Hände entgegen. „Treten Sie ein, Herr Kapitän, und seien Sie uns herzlich willkommen! Nicht Sie haben um etwas zu bitten, sondern wir, meine Frau und ich. Verzeihen Sie uns, daß wir Sie einst tief trankten. Ich wünsche und hoffe, daß meine Tochter als Ihre demnächstige Gattin das Unrecht, welches Ihnen die Eltern zufügte, durch verdoppelte Hin-

gebung und Liebe sühnen wird. Und nun kommen Sie, damit wir alle Sie da drinnen bewundern können, denn Sie haben sich sehr verändert in den langen Jahren.“

Arm in Arm mit Nora, welche sich von der Mutter losgerissen und an des Kapitäns Seite geeilt war, betrat letzterer das traute Heim der glücklichen Familie. Bei den nun folgenden lebhaften Fragen und Antworten, Stöhnen und Bewundern, — die Frau Postmeister war ganz entzückt von Fritz und redete ihn in ihrer resoluten Weise ohne weiteres mit „mein lieber Sohn“ an — erinnerte sich endlich der Kapitän seines Vaters, der ihm unterwegs in rührender Freude des öfteren zärtlich die Hand gestreichelt und ihn um Vergebung seiner Härte gebeten hatte, obschon der Kapitän ihn gleich beim Aussteigen aus dem Kousse umarmt und ihm mit einem Kuß den um Verzeihung stammelnden Mund geschlossen hatte.

Der Postmeister erriet, wen der Kapitän mit seinen Blicken suchte. Schweigend ging er hinauf in sein Büro, wo der alte Bormann und ein Briefträger die angekommenen gewöhnlichen Postfächer eben sortiert hatten. In wenigen Minuten hatte Röder die übrigen Sendungen geordnet und gebucht, dann schob er seinen Arm unter den seines alten Postkassaniers. „Heute sind Sie unser Gast, Bormann, kommen Sie, man erwartet Sie unten.“

Der Alte sträubte sich. „Er passe nicht zu der Gesellschaft“, meinte er, „man möge ihn nur allein lassen, er wäre ja auch so überglücklich.“ Aber da wurde der Postmeister zornig. „Wenn Ihnen auch früher meine Frau gleich nach der häßlichen Geschichte ihres Sohnes, einmal mit Hochmut begegnete, so hat sie das längst bereut. Ich möchte es niemand raten, Sie heute mit Geringschätzung zu behandeln. Vorwärts, Bormann, Ihr Sohn vermißt Sie bereits.“

(Schluß folgt.)

Kaiserliche Spende. Zu den Baukosten der katholischen Kirche in Wifferrode (Kreis Heiligenstadt) hat der Kaiser 3000 M. gespendet.

Bekanntmachung.

Der Verein für Vogelschutz und Kanarienzucht zu Münster veranstaltet vom **4. bis 14. November ds. Js.** im Krameramtshaus zu Münster i. W. (gegenüber der Lambertikirche) eine **allgemeine grosse Vogelschutz-Ausstellung**, um den Vogelschutz u. i. w. den Landwirten praktisch vorzuführen und das Interesse an der Erhaltung und Vermehrung unserer heimischen Vogelwelt zu wecken. Die Ausstellung ist so gedacht, daß Plastik und Malerei eine große Landschaft darstellen. Am Rahmen derselben werden die Vogelschutzeinrichtungen passend untergebracht.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß im Falle Vereine die Ausstellung besuchen wollen, der Vorstand des Vogelschutzvereins bereit ist, bei vorheriger Anmeldung Ermäßigung des Eintrittsgeldes stattfinden zu lassen.

Eine Bekanntgabe der Veranstaltung in geeigneten Organen wäre sehr erwünscht.

Münster, den 9. Oktober 1906.

Der Vorsitzende der Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen.

Freiherr von Landsberg, Wirklicher Geheimer Rat.

Lebensfreude.

Sprüche und Gedichte, gesammelt von P. J. Tonger. 160 Seiten 8°, prächtige Ausstattung, hübscher Leinwandband Mk. 1.—

An Hand goldener Sprüche und Gedichte stellt das Werkchen als erste Forderung, daß man sich der Welt freue, aber in der idealen Form einer Freude, wie sie einem reinen Herzen entspringt. Es zeigt, daß die Freude Quelle jeder Tugend ist, daß aus ihr die Zufriedenheit entspringt, durch sie die Arbeit zur Lust wird, die Liebe zur Menschheit erwacht und so einem Glück die Wege gebahnt werden, das mit dem flüchtigen Fußes dahin-jagenden nichts gemein hat.

Vorrätig in allen Buch- und Musikalienhandlungen, oder direkt vom Verleger, portofrei gegen vorherige Einsendung des Betrags.

Verlag von P. J. Conger, Köln a. Rh.

Schmiede. Stellmacherei.

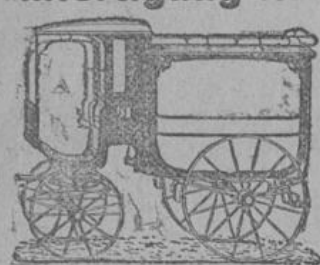
Heinr. Grillmeier, Bochum,

Wagenbau-Anstalt mit Kraftbetrieb.

Hernerstr. 77, gegenüber der elektrischen Centrale.

Fernsprecher 1242.

Anfertigung von Luxus-, Geschäfts- u. Reklame-Wagen



modernster Bauart nach Zeichnung in tadelloser Ausführung.

Reparaturen u. Neuankertung schnell und gut bei billiger Berechnung.

Ersatzteile speziell für Autos, sowie neue Räder jeder Dimension stets auf Lager.

Laternen in jeder Preislage. Wagenheber und Achsenöl

Große Auswahl in neuen u. gebrauchten Wagen

Lackiererei.

Sattlerei.

Jüngeres Mädchen

aus guter Familie für kleinen Haushalt bei sehr guter Behandlung gesucht.

Frau Eisenbahn-Sekretär Bitterling,

Elberfeld, Ronsdorferstr. 79.

Angeln und Zubehöre,

Effelangeln für Sechse

empfehlen

Wilh. Bispinckhoff,

Königsseele.

PIANOS

modernen Stils, Flügel und Pianinos in vollkommener Ausführung, neu und gebraucht, sowie Harmoniums u. Klavierspielapparate in reicher Auswahl empfiehlt

Rud. Ibach Sohn

Kais. u. Königl. Hof-Flügel-

und Pianino-Fabrikant.

Alleinvertreter der Klavierspielapparate Pianola und Aerola.

Barmen

Neuerweg 40

Filialen in Köln und Düsseldorf.

Bei Kauf, Miete, Umtausch,

Reparatur oder Stimmung

wende man sich an die

mehr als hundertjährige

Erfahrung des durch vier

Generationen bestehenden

Hauses

IBACH

Rheumatismus- u. Asthma-Kranke

erhalten unentgeltlich und gerne aus Dankbarkeit

Auskunft, wie mir, von

ob. Leiden geholfen wurde.

Eine Herren-Remontoir-Anker-Uhr

mit Goldrand liefere ich für M. 6.20

mit 3 Jahre Garantie.

Versandhaus Hoppe

Goslar a. H. 68. Postfach 13.

Monogramme

Größtes Lager.

Papierhandl. R. Hartung,

Witten, Bismarckstr. 2.

TRUNKSUCHT

Beseitigung radikal und gefahrlos (unt. Garantie) mit und ohne Wissen des Trunkers. Umweisung mit vielen amtlich beglaubigten Attesten gegen 50 Pfg. in Briefmarken. Porto 20 Pfg.

Gesellschaft Sanitas,

Binningen, Schweiz.

Hamburger Kaffee.

Fabrikat täglich frisch geröstet, kräftig und schön schmeckend, versendet in Postfäßen v. 9 Pfd. netto an à Pfd. 60 Pfg. frco. und zollfrei geg. Nachnahme

Ferd. Rahmstorf,

Ottensen-Hamburg.

Rheinisches Technikum Bingen

Maschinenbau und Elektrotechnik, Abt. f. Ingenieure, Techniker u. Werkmeister. Chauffeurkurse Progr. frei.

Flechten- oder Nistmafranke,

auch solche, die nirgends Heilung fanden, verlangen Probestücke u. beglaubigte Atteste gratis.

C. W. Rolle,

Altona-Bahrenfeld (Elbe).

Geschäfts-Empfehlung.

Den geehrten Bewohnern des Kreises Hattingen und Umgebung bringe ich mein

Spezialgeschäft für Grabdenkmäler

in Hattingen und Linden in empfehlende Erinnerung.

Reichsortiertes Lager von ca.

150 kompletten Grabdenkmälern

von den einfachsten bis zu den feinsten Genres aus nur besten Materialien, wofür ich auf Wunsch jedesmal lang-jährige Garantie übernehme. Infolge direkter Waggon-bezüge von größeren Werken billige Preisgestaltung. Empfehle Obelisk, Pyramiden, Hügel- und Kissensteine, Kreuz-Denkmal, wildgespaltene Felsen mit Einlegeplatten in verschiedenen Materialien und Qualitäten, wie schwarzen, grünen und roten schwedischen Granit, belgischen Granit, Labrador-, Demwald-Syenit und Granit, Fichtelgebirgs-Syenit, verschiedene Sorten Marmor und diverse Sandsteine, sowie verschiedene Sorten Marmor und diverse Sandsteine, sowie verschiedene Sorten Marmor und diverse Sandsteine.

Einlassungen aus denselben Materialien. Lager in Marmorauflagen, blau, clair, blan P., belg. Granit, Ronge belg., Ronge franck etc. in verschiedenen Größen.

Bei Bedarf bitte meine Lager besichtigen zu wollen.

Hermann Strauss,

Hattingen (Ruhr), Sprockhövelerstrasse.

Bildhauerei,

Linden (Ruhr), Jägerstrasse.

ff. Referenzen.

ff. Referenzen.

Größtes Geschäft der ganzen Umgegend.

Engel-Geläute

„Stern von Bethlehem“

Ges. gesch. Nr. 117 nur Mk. 1.10

„Engel-Geläute“

„Engel-Geläute“

„Engel-Geläute“

„Engel-Geläute“

„Engel-Geläute“

„Engel-Geläute“

„Engel-Geläute“

„Engel-Geläute“

„Engel-Geläute“

„Engel-Geläute“

„Engel-Geläute“

„Engel-Geläute“

„Engel-Geläute“

„Engel-Geläute“

„Engel-Geläute“

„Engel-Geläute“

„Engel-Geläute“

„Engel-Geläute“

„Engel-Geläute“

„Engel-Geläute“

„Engel-Geläute“

„Engel-Geläute“

„Engel-Geläute“

„Engel-Geläute“

„Engel-Geläute“

„Engel-Geläute“

„Engel-Geläute“

„Engel-Geläute“

„Engel-Geläute“

„Engel-Geläute“

„Engel-Geläute“

„Engel-Geläute“

„Engel-Geläute“

„Engel-Geläute“

„Engel-Geläute“

„Engel-Geläute“

„Engel-Geläute“

„Engel-Geläute“

„Engel-Geläute“

„Engel-Geläute“

„Engel-Geläute“

„Engel-Geläute“

„Engel-Geläute“

„Engel-Geläute“

„Engel-Geläute“

„Engel-Geläute“

„Engel-Geläute“

„Engel-Geläute“

„Engel-Geläute“

„Engel-Geläute“

„Engel-Geläute“

„Engel-Geläute“

„Engel-Geläute“

„Engel-Geläute“

„Engel-Geläute“

Fort mit den Glas-Christbaum-Spitzen!

Nur 80 Pfg. kostet meine herrliche Christbaum-

spitze „Engelfreud“ N. 119

ff. vernickelt, ewig haltbar, m. 6 schwebenden Engeln, 3 Per-

zenhalter und 3 abgetimmten Glocken.

Sobald Sie die 3 Kerzen anzünden, dreht sich das Flügel-

rad u. es ertönt ein harmonisches Geläute, welches die Fest-

stimmung so recht verherrlicht.

No. 117 Engelgeläute mit dem Stern von Bethlehem D. R. G. M. genau wie Zeichnung in hochfeiner verbesserter Ausführung per Stück nur Mk. 1.—

Porto für jede Sendung 30 Pfg. extra.

Von Mk. 15.— an franko und noch 2 Geläute gratis!

Bestellen Sie sofort per Postanweisung, Briefmarken nehme

auch in Zahlung. Nachnahme 20 Pfg. mehr. — Sofort Geld

retour, wenn nicht gefällt.

Wer mein Geläute gesehen hat, ist Käufer.

Neuester Hauptkatalog über Weihnachtsgeschenke,

Stahlwaren, Gold-, Silber-

und Lederwaren, Waffen, Haushaltsgeräte etc. umsonst

und franko.

Emil Jansen, Versandhaus „Vollstut“ Wald b. Solingen No. 799.

Portofrei

Briefmarken nehmen in Zahlung

gegen Nachnahme für M. 7.20 sende ich Ihnen eine eleg.

Damen-Remontoir-Anker-Uhr

mit Goldrand, für deren guten Gang ich eine dreijährige schriftl. Garantie leiste.

Wenn Ihnen die Uhr nicht gefällt,

dürfen Sie mir dieselbe auf meine Kosten

unter Nachnahme zurücksenden.

Eine Herren-Remontoir-Anker-Uhr

mit Goldrand liefere ich für M. 6.20

mit 3 Jahre Garantie.

Versandhaus Hoppe

Goslar a. H. 68. Postfach 13.

Die Lieferung und das Anschlagen

von ca. 300 qm Dachpappe

ist sofort zu vergeben. Preise pro qm sind sofort einzureichen

unter X. Y. 202 an die Geschäftsstelle d. Btg.

unter X. Y. 202 an die Geschäftsstelle d. Btg.

unter X. Y. 202 an die Geschäftsstelle d. Btg.

unter X. Y. 202 an die Geschäftsstelle d. Btg.

unter X. Y. 202 an die Geschäftsstelle d. Btg.

unter X. Y. 202 an die Geschäftsstelle d. Btg.

unter X. Y. 202 an die Geschäftsstelle d. Btg.

unter X. Y. 202 an die Geschäftsstelle d. Btg.

unter X. Y. 202 an die Geschäftsstelle d. Btg.

unter X. Y. 202 an die Geschäftsstelle d. Btg.

unter X. Y. 202 an die Geschäftsstelle d. Btg.

unter X. Y. 202 an die Geschäftsstelle d. Btg.

unter X. Y. 202 an die Geschäftsstelle d. Btg.

unter X. Y. 202 an die Geschäftsstelle d. Btg.

unter X. Y. 202 an die Geschäftsstelle d. Btg.

unter X. Y. 202 an die Geschäftsstelle d. Btg.

unter X. Y. 202 an die Geschäftsstelle d. Btg.

unter X. Y. 202 an die Geschäftsstelle d. Btg.

unter X. Y. 202 an die Geschäftsstelle d. Btg.

unter X. Y. 202 an die Geschäftsstelle d. Btg.

unter X. Y. 202 an die Geschäftsstelle d. Btg.

unter X. Y. 202 an die Geschäftsstelle d. Btg.

unter X. Y. 202 an die Geschäftsstelle d. Btg.

unter X. Y. 202 an die Geschäftsstelle d. Btg.

unter X. Y. 202 an die Geschäftsstelle d. Btg.

Bekanntmachung!

Falls Sie die feste Absicht haben, sich eine hauswirtschaftliche Maschine anzu-

schaffen, sind wir auf Wunsch gern bereit, durch einen unserer Reisenden feststellen

zu lassen, welche Art Maschine sich für Ihren Haushalt und die dortigen Ver-

hältnisse am besten eignet. Der Reisende gibt Ihnen auch gleichzeitig die Ver-

kaufstellen an, in denen Sie unsere sämtlichen Fabrikate besichtigen können.

Kampmann's Wassermotorwaschmaschinen „Kamta“, Modell 1906, Ausführung A

leisten infolge der patentierten Niegedacht-Montierung (Motor beweglich) um die

Halfte mehr, als alle übrigen Konkurrenzfabrikate. Kampmann's Patentvel-

waschmaschinen „Kamta“ sind infolge des Niegedacht-Patentantriebshebels

und Niegedachtwaschbeweger die leichtgedachten Holzhandwaschma-

schinen der Welt. Kampmann's Patentgarantiehebelzylinder „Kamta“ sind

infolge der seitlich verstellbaren Niegedacht-Klause konkurrenzlos. Die

Maschinen mit der Aufschrift „Niegedacht“ sind die besten. Unsere Original-

maschinen sind sämtlich mehrfach patentiert und können infolgedessen nur von

uns fabriziert werden. Sollten Sie bereits im Besitz eines Waschofens sein,

so läßt sich derselbe mit unserer patentierten Niegedacht-Montierung sehr gut in

eine selbsttätig arbeitende Dampfwaschmaschine einrichten. Wir empfehlen noch

unser Waschkübel „Kamta“, von dem wir Ihnen ein 30 Pfd.-Kübelchen mit 60

Baketen zum Preise von 9 Mk. bahnfrei durch ganz Deutschland offerieren.

Wir weisen besonders auf die Unschädlichkeit unseres Pulvers hin, das nicht

verwehelt werden darf mit den marktüblichen angeblichen Waschkübeln,

denen eine solche selbsttätige Reinigung der Wäsche angedichtet wird. Solch

starke Mittel greifen die Wäsche an, was schon sofort durch Ausgehen der Farben

aus den Stoffen ersichtlich ist, sobald dem Wasser zuviel Pulver beigegeben wird.

Falls Sie Besuch des Reisenden wünschen, wollen Sie uns das gültigste etwa

8 Tage vorher wissen lassen, damit uns Zeit zur Disposition bleibt.

Karl Kampmann Jr., G. m. b. H., Mülheim-Ruhr.